

DER FELS

Johannes Paul II.:
Schutzpatron der Kirche

67

Pater Cassian Folsom OSB:
Erbe und Auftrag

72

Alexandra Maria Linder M.A.
„Nur die Sache ist verloren,
die man aufgibt“ (*Lessing*)

78

Katholisches Wort in die Zeit

49. Jahr März 2018



INHALT

Johannes Paul II.:
Schutzpatron der Kirche 67

Diakon Raymund Fobes:
Schweigen, beten, reden, zereden 69

P. Dr. Dr. Andreas Hirsch FSSP:
Der heilige Josef – ein Mann Gottes 70

Pater Cassian Folsom OSB:
Erbe und Auftrag 72

Gerhard Stumpf:
Reformer und Wegbereiter in
der Kirche: Romano Guardini 77

Alexandra Maria Linder M.A.
„Nur die Sache ist verloren,
die man aufgibt“ (Lessing) 78

Jürgen Liminski:
Feldzüge gegen die Wahrheit 85

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Haben wir zu kämpfen verlernt? 89

Auf dem Prüfstand/Leserbrief 92

Bücher 94

Veranstaltungen 95

Impressum „Der Fels“ März 2018 Seite 95
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Einzug Jesu in Jerusalem
Beschreibung siehe Seite 94

Foto- und Quellennachweise:

Fotos: 67 (S. 340) 71 (S. 339) Schauber/Schindler: Bildlexikon der Heiligen, Pattloch; 68 wikimedia public domain; 69 Public domain, Domenico Ghirlandaio; 70 Christ the King Catholic Church; 73 links, 74: avec l'aimable autorisation de l'ASBPE, JNC-2017; 73 re, 76 G. Stumpf; 77 Archiv; 79-84 14. Jg 2017 // Modifizierter Nachdruck aus Nr. 6: 275-305 // ISSN 1810-2107; Journal für Reproduktionsmedizin und Endokrinologie, Sonderheft 1/2017 S. 11; Lebensforum (Nr. 118 | 2. Quartal 2016 | ISSN 0945-4586 Titelseite und 32)/Flugblatt vom Wunschkind – Aktion Lebensrecht für Alle e.V. (ALfA) 86 J. Liminski; 89 J. Bowker: Das illustrierte Bibel Handbuch, Dorling Kindersley, S. 396; 90 wikimedia, Marcel Antonisse/Anefo;

Quellen S. 77: www.ojc.de/salzkorn; Lochbrunner M., Die Lebensalter nach Romano Guardini, in: Berufung zur Liebe, Augsburg 2001, S. 223-250; K. Lehmann, Romano Guardinis Erbe für die Kirche der Gegenwart, bistummainz.de

Quelle S. 96: Heinrich Plock in Martyrologium „Zeugen für Christus“ I, Seite 566 - 568

Liebe Leser,

nach den vergeblichen Bemühungen, eine Jamaika-Koalition zu schmieden, haben die Unionsparteien im zweiten Anlauf versucht, mit der SPD eine „große Koalition“ zusammenzubringen. Wichtige Verhandlungsthemen waren die Bürgerversicherung, der Spitzensteuersatz, der Solidaritätszuschlag und die Familienzusammenführung für Flüchtlinge, die keine Aufenthaltsgenehmigung auf Dauer haben.

Ein politischer Neuanfang oder eine Wende sehen anders aus. So existentielle Themen wie die demographische Entwicklung, die sich schon deutlich in unbesetzten Lehrlings- und Facharbeiterstellen zeigt, spielte keine Rolle. Die Zukunftsprobleme unseres Landes, die mit vitalen Familien mit Kindern verknüpft sind, kamen nicht zur Sprache. „Familienzusammenführung“ im Inland, statt forcierter Kitapolitik, die die Mütter möglichst rasch nach der Geburt eines Kindes an den Arbeitsplatz zurückholt und ein Wahlrecht zwischen Kita oder Kostenerstattung für den Betreuungsplatz, waren keine Themen.

Obwohl es der Wirtschaft (noch) gut geht, greift Angst um sich. „German Angst“ ist eine weltweit bekannte Zustandsbeschreibung für die Deutschen. Mit Angst lassen sich aber künftige Krisen nicht bewältigen. Diese Angst hat auch damit zu tun, dass die Kraftquelle einer Gesellschaft, die mit einer religiösen Bindung gegeben ist, versickert, weil der Glaube in unserem Land immer mehr verdunstet. Das erinnert an ein bekanntes Wort, dass Gesellschaft und Politik von Voraussetzungen leben, die sie selber nicht schaffen können. Dafür wären die Kirchen zuständig.

Der geistig-moralische Zustand kann in der deutschen Gesellschaft nicht besser sein als

die Situation in der Ortskirche. Es sind zwei Seiten einer Medaille, die wie bei kommunizierenden Röhren ein ähnliches Niveau haben.

Beim Schweigen der Bischöfe – von den bekannten Ausnahmen abgesehen – zu dem seit Jahrzehnten andauernden religiösen Niedergang und den Vorgängen, die ihre Mitsorge für die Gesellschaft betreffen, z.B. zum Schutz des Lebens, zur Abtreibung, zur Gerechtigkeit gegenüber der Familie, zur Gender-Ideologie zeigt sich statt eines Widerspruchs eine erschreckende Anpassung an die Mächtigen dieser Welt. Warum haben die Bischöfe bei der Regierungsbildung nicht kraftvoll die Anliegen der Kirche zum Ausdruck gebracht?

Bischöfe klagten über innerkirchliche Auseinandersetzungen, über Lagerdenken und kontroverse Strömungen. Woriüber nicht gesprochen wird, ist, dass es bei solchen Auseinandersetzungen auch um die Wahrheit geht. Selbstverständlich sollen, in einer Zeit großer Verwirrung, die Differenzen im Geist des Aufeinanderhörens ausgetragen werden. Aber es müssen die Dinge noch beim Namen genannt werden, wie Weihbischof Athanasius Schneider kürzlich in einem Interview mit der Tagespost (11. Januar 2018) im Zusammenhang mit „Amoris Laetitia“ deutlich gemacht hat. Denn viele Katholiken wissen nicht mehr, was noch gilt, und fühlen sich inzwischen in der eigenen Kirche heimatlos. Schließlich: jede Gemeinschaft, auch die Kirche, braucht Mindeststrukturen. Wenn sie aber zum Hindernis für einen Neuaufbruch im Glauben werden, sind Reformen überfällig. Mit „weiter wie bisher“ hat die Ortskirche keine Zukunft.



Mit den besten Wünschen
aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert

Schutzpatron der Kirche

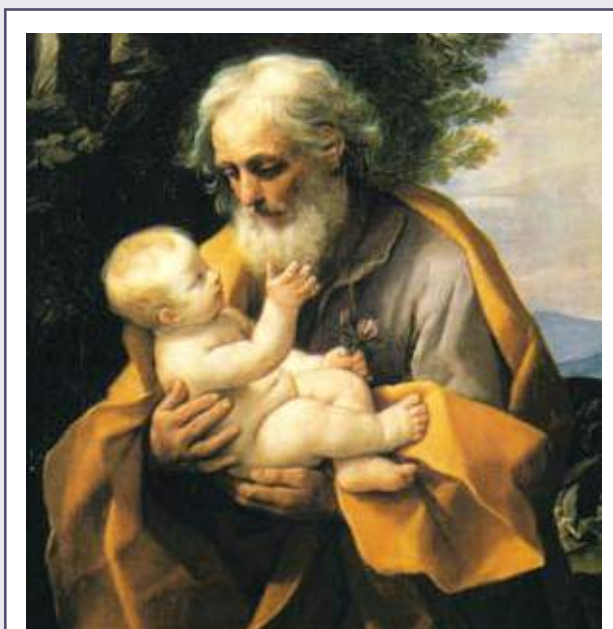
Da Pius IX. in schwieriger Zeit die Kirche dem besonderen Schutz des heiligen Patriarchen Josef anvertrauen wollte, erklärte er ihn zum »Patron der katholischen Kirche«. (42) Der Papst wußte, dass er damit nicht eine weit hergeholt Geste vollzog, denn aufgrund der herausragenden Würde, die Gott diesem treuen Diener gewährt hatte, »hielt die Kirche nach der seligen Jungfrau, seiner Frau, stets den heiligen Josef hoch in Ehren und bedachte ihn mit Lob und wandte sich vorzugsweise in ihren Bedrängnissen an ihn«. (43)

Welches sind die Gründe für so großes Vertrauen? Leo XIII. legt sie, wie folgt, dar: »Die Gründe dafür, dass der heilige Josef als besonderer Patron der Kirche angesehen werden und die Kirche ihrerseits sich von seinem Schutz und Beistand sehr viel erwarten darf, rühren hauptsächlich daher, dass er der Mann Mariens und vermeintliche Vater Jesu ist... Josef war zu seiner Zeit rechtmäßiger und natürlicher Hüter, Haupt und Verteidiger der göttlichen Familie ... Es ist daher für den heiligen Josef angebracht und seiner höchst würdig, dass er so, wie er einst die Familie von Nazaret in allen Belangen heiligmässig zu beschützen gewohnt war, jetzt die Kirche Christi mit seinem himmlischen Beistand beschützt und verteidigt«. (44)

Dieser Schutz muss erfleht werden; die Kirche braucht ihn immer noch, nicht nur zur Verteidigung gegen die aufkommenden Gefahren, sondern auch und vor allem zur Stärkung ihrer erneuten Anstrengung für die Evangelisierung der Welt und für die Neuevangelisie-

rung in jenen »Ländern und Nationen - wie ich im Apostolischen Schreiben *Christifideles laici* festgestellt habe -, in denen früher Religion und christliches Leben blühte... und die nun harte Proben durchmachen«. (45) Um die erste Botschaft von Christus zu bringen oder um sie neu zu verkünden, wo sie vernachlässigt wurde oder in Vergessenheit geriet, braucht die Kirche eine besondere »Gnade von oben« (vgl. Lk 24, 49; Apg 1, 8), gewiß ein Geschenk des Geistes des Herrn und verbunden mit der Fürsprache und dem Beispiel seiner Heiligen.

Außer in den sicheren Schutz vertraut die Kirche auch in das herausragende Beispiel des hl. Josef, ein Beispiel, das über die einzelnen



Jesus in den schützenden und fürsorglichen Händen seines Pflegevaters Josef

Lebenslagen hinausgeht und sich der ganzen Kirche anbietet, in welcher Situation auch immer sie sich befindet und welches die Aufgaben jedes einzelnen Gläubigen sind.

Wie es in der Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die göttliche Offenbarung heißt, muss die Grundhaltung der ganzen Kirche sein, »Gottes Wort voll Ehrfurcht zu hören«, (46) das heißt die absolute Bereitschaft, dem in Jesus geoffenbarten Heilswillen Gottes in Treue zu dienen. Bereits am Anfang der Erlösung des Menschen finden wir das Vorbild des Gehorsams nach Maria eben in Josef verkörpert, der sich durch die treue Ausführung der Gebote Gottes auszeichnet.

Paul VI. forderte dazu auf, Josef, »wie es die Kirche in letzter Zeit zu tun pflegt«, um seinen Beistand anzurufen, »zunächst durch eine spontane theologische Reflexion über die

Verbindung des göttlichen mit dem menschlichen Tun in dem großen Heilsplan, in welchem das erste, nämlich das göttliche, ganz sich selbst genügt, aber das zweite, das menschliche, also unser Tun, obwohl allein zu nichts imstande (vgl. Joh 15,5), niemals einer zwar bescheidenen, aber bedingenden und adelnden Mitwirkung enthoben ist. Außerdem ruft die Kirche den Beschützer aus einem tiefen und höchst aktuellen Verlangen an, ihre irdische Existenz mit wahren evangelischen Tugenden, wie sie im heiligen Josef erstrahlen, wiederzubeleben«. (47)

Die Kirche setzt diese Erfordernisse in Gebet um. Eingedenk der Tatsache, dass Gott »die Anfänge unserer Erlösung dem aufmerksamen Schutz des hl. Josef anvertraut hat«, bittet sie ihn zu ermöglichen, dass sie in Treue am Heilswerk mitwirkt, dass ihr dieselbe Treue und Reinheit des Herzens, die Josef im Dienst am fleischgewor-

denen Wort beseelte, zuteil wird, und dass sie nach dem Beispiel und durch die Fürsprache des Heiligen vor Gott hergeht auf den Wegen der Heiligkeit und Gerechtigkeit. (48)

Bereits vor hundert Jahren forderte Papst Leo XIII. die katholische Welt auf, um den Schutz des hl. Josefs, des Patrons der ganzen Kirche, zu beten. Die Enzyklika *Quamquam pluries* berief sich auf jene »väterliche Liebe«, die Josef »dem Knaben Jesus entgegenbrachte«, und empfahl dem »vorsorglichen Hüter der göttlichen Familie« »das teure Erbe, das Jesus Christus mit seinem Blut erworben hatte«. Seit damals erlehnt die Kirche - wie ich eingangs erwähnt habe - »wegen jener heiligen Liebesbande, die ihn an die unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter band«, den Schutz des hl. Josef und empfiehlt ihm alle ihre Sorgen, auch hinsichtlich der Bedrohungen, die über der menschlichen Familie liegen.

Noch heute haben wir zahlreiche Gründe, in derselben Weise zu beten:

»Entferne von uns, geliebter Vater, diese Seuche von Irrtum und Laster..., stehe uns wohlgesinnt bei in diesem Kampf gegen die Macht der Finsternis ...; und wie du einst das bedrohte Leben des Jesuskindes vor dem Tod gerettet hast, so verteidige jetzt die heilige Kirche Gottes gegen feindselige Hinterlist und alle Gegner«.(49) Auch heute noch haben wir bleibende Gründe, um jeden Menschen dem hl. Josef zu empfehlen.

Ich wünsche lebhaft, dass die vorliegende Erinnerung an die Gestalt des hl. Josef auch in uns das Gebet, das vor hundert Jahren mein Vorgänger an ihn zu richten empfohlen hat, erneuern möge. Denn gewiß gewinnen dieses Gebet und Josefs Gestalt in Bezug auf das neue christliche Jahrtausend eine erneuerte Aktualität für die Kirche unserer Zeit.

Das II. Vatikanische Konzil hat alle in neuer Weise empfänglich gemacht für die »großen Dinge Gottes«, für jenen »Heilsplan«, dessen besonderer Diener Josef war. Wenn

wir uns also dem Schutz dessen empfehlen, dem Gott selber »den Schutz seiner kostbarsten und größten Schätze anvertraut hat«, (50) dann wollen wir zugleich von ihm lernen, dem »Heilsplan« zu dienen. Möge der hl. Josef für alle ein einzigartiger Lehrmeister im Dienst an der Heilsendung Christi werden, ein Dienst, der in der Kirche jeden einzelnen und alle angeht: die Eheleute und die Eltern, jene, die von ihrer Hände Arbeit oder jeder anderen Arbeit leben, die Personen, die zum beschaulichen Leben, wie jene, die zum Apostolat berufen sind.

Der gerechte Mann, der das ganze Erbe des Alten Bundes in sich trug, ist auch in den »Anfang« des neuen und ewigen Bundes in Jesus Christus eingeführt worden. Möge er uns die Wege dieses das Heil verheißenden Bundes weisen, an der Schwelle des nächsten Jahrtausends, in welchem die »Fülle der Zeit« fortdauern und sich weiterentwickeln muss, die zu dem unaussprechlichen Geheimnis der Fleischwerdung des Wortes gehört.

Der hl. Josef erwirke für die Kirche und für die Welt sowie für jeden von uns den Segen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 15. August, dem Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, im Jahr 1989, dem elften Jahr meines Pontifikates. □

(© LEV)



„Kennzeichnend für diesen Bildtypus (hl. Wandel) sind Darstellungen der Figurengruppe von Jesus als Knaben, Maria und Joseph sowie von Gottvater und Heiligem Geist in Form einer Taube. Gottvater und Heiliger Geist befinden sich über dem Jesusknaben, der zwischen den Eltern geht. Sie bilden die vertikale Mittelachse. Es ist eine Veranschaulichung einer „zweifachen Trinität“: In der Horizontalen die Dreifaltigkeit der Heiligen Familie, die trinitas terrestris; in der Vertikalen, die göttliche Dreifaltigkeit, die trinitas caelestis. Der Jesusknabe ist das verbindende Element beider Achsen. Dies wird formal und inhaltlich klar, da er den sichtbar verbindenden Schnittpunkt zwischen himmlischer und irdischer Wirklichkeit bildet“ (n. Christian Schulz).

Schweigen, beten, reden, zerreden

Als Gott Zacharias verstummen ließ

Im ersten Kapitel seines Evangeliums stellt Lukas den Zacharias vor, ein betagter Tempelpriester, dem der Engel des Herrn verheißt, er werde Vater des Täufers Johannes, der Wegbereiter Jesu Christi. Doch Zacharias ist skeptisch. Er und seine Frau Elisabet beteten schon lange um ein Kind, und Elisabet wurde nicht schwanger. Der Zweifel des Zacharias missfällt dem Herrn und er entzog dem skeptischen Tempelpriester die Sprache.

Auf den ersten Blick erscheint die Strafe Gottes doch recht streng. Zweifel können den Menschen überkommen, gerade dann, wenn etwas wirklich Ungewöhnliches verheißen wird. Und Zacharias wird, wie auch seine Gemahlin Elisabet, von Lukas als durch und durch gottesfürchtig beschrieben. Aber vielleicht geht es hier auch gar nicht um eine Bestrafung. Mir scheint, dass Gott die „Notbremse gezogen“ hat, indem er dem Zacharias die Sprache nahm. Sicher kann das Sprechen über Glaubenszweifel mit den richtigen Gesprächspartnern, die verständnisvoll Mut zum Glauben machen, helfen, aber es gibt auch die Gefahr, dass ein allzu intensives Nachdenken und Diskutieren über diese Zweifel diese erst recht manifestiert.

Wie Zacharias selbst mit seiner Verstummung umgegangen ist, beschreibt Lukas nicht. Allein erfahren wir, dass er nach der Geburt, anlässlich der Beschneidung und Namensgebung seines Sohnes wieder sprechen konnte. Und dann begann er Gott zu preisen und machte allen deutlich, dass sein Sohn Johannes Wegbereiter Jesu Christi wird.

Offenbar hat das Schweigen dem Glauben des Zacharias genützt. Es ist interessant, dass sich der wenige Kapitel später von Lukas beschriebene Ziehvater Jesu Christi, der heilige Josef, gerade durch sein Schweigen

auszeichnet. Papst Benedikt XVI. hat in einer Ansprache einmal darauf hingewiesen, dass das Schweigen des heiligen Josef „durchdrungen (ist) vom beständigem Gebet ..., der Anbetung seines heiligen Willens“. Mag auch Zacharias dies im Schweigen gelernt haben?

Jedenfalls ist es wohl augenscheinlich, dass gerade im anbetenden Schweigen der Glauben gefestigt werden kann.

Und genau das macht mich auch nachdenklich, wenn ich auf die Situation unserer Kirche heute schaue.

Assisi: „Der ganze Mensch erschauere, die ganze Welt erbebe, und der Himmel juble, wenn auf dem Altar in der Hand des Priesters, Christus, der Sohn des lebendigen Gottes ist!“ Aber wo der Glaube daran fehlt, dass Gott in die Welt hineinwirken kann und es auch tut, wird kaum jemand in der Eucharistiefeyer vor Staunen erschauern und vor Freude jubeln.

Es ist interessant, dass Pfarreien und Gemeinschaften Wachstum erfahren, wenn sie bei Gebet und Anbetung dieses vom heiligen Franziskus bezeugte „Erschauern und



„Die Verkündigung der Geburt des Täufers an Zacharias“, Fresko von Domenico Ghirlandaio in Santa Maria Novella, Florenz, Capella Tornabuoni

Viel wird über den gewiss erschreckenden Glaubensschwund geredet. Aber ist da auch nicht viel zerredet worden?

Zacharias hatte seine Probleme mit einem Wunder, damit, dass Gott in die Welt hineinwirkt. Heute mache ich die Erfahrung, dass nicht selten an der wirklichen Anwesenheit Jesu Christi im Altarsakrament vorbeigeredet wird. Man sucht Antworten, die das „Geheimnis des Glaubens“ in die Banalität hinein manövrieren. Eucharistie wird zum gemeinsamen Mahlhalten, bei dem wir an Jesus denken. Wie anders bezeugte doch Franz von

Jubeln“ wirklich realisieren. Sie werden im Sinne Jesu Stadt auf dem Berg und Licht der Welt. Hier wird Zweifel nicht durch Gespräche, die im Zweifel bleiben, zementiert, hier wird nicht mit primär soziologisch-psychologischen Konzepten das Problem des Glaubensschwundes angegangen. Vielmehr ist hier durch das Schauen auf das „Geheimnis des Glaubens“ – Gottes Anwesenheit in unserer Welt im gewandelten Brot – das Eigentliche des Christentums im Zentrum: Gott ist bei uns und will den Weg mit uns gehen. Und dieser Glaube kann wirklich Kreise ziehen. □

Der heilige Josef – ein Mann Gottes

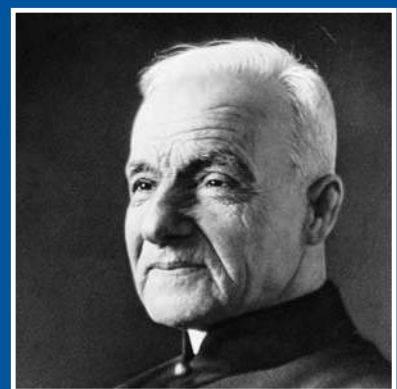
Über den heiligen Josef wird uns Weniges, aber sehr Aussagekräftiges in der Heiligen Schrift berichtet (Mt 1). Josef war Zimmermann (Baumeister) und stammte aus dem Hause Davids, dem Gott den Messias verheißen hatte. Josef konnte sich nicht erklären, dass Maria guter Hoffnung war. Er stand vor einem Geheimnis und wir dürfen annehmen, dass er das Wunder ahnte und sich in aller Stille zurückziehen wollte. Die Heilige Schrift überliefert uns, dass Josef Maria nicht bloß stellen wollte, weil er gerecht, das heißt heilig, war. Die Frage Mariens an den Erzengel Gabriel „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1,34) veranlasste etwa den heiligen Augustinus und den heiligen Thomas mit Recht dazu,

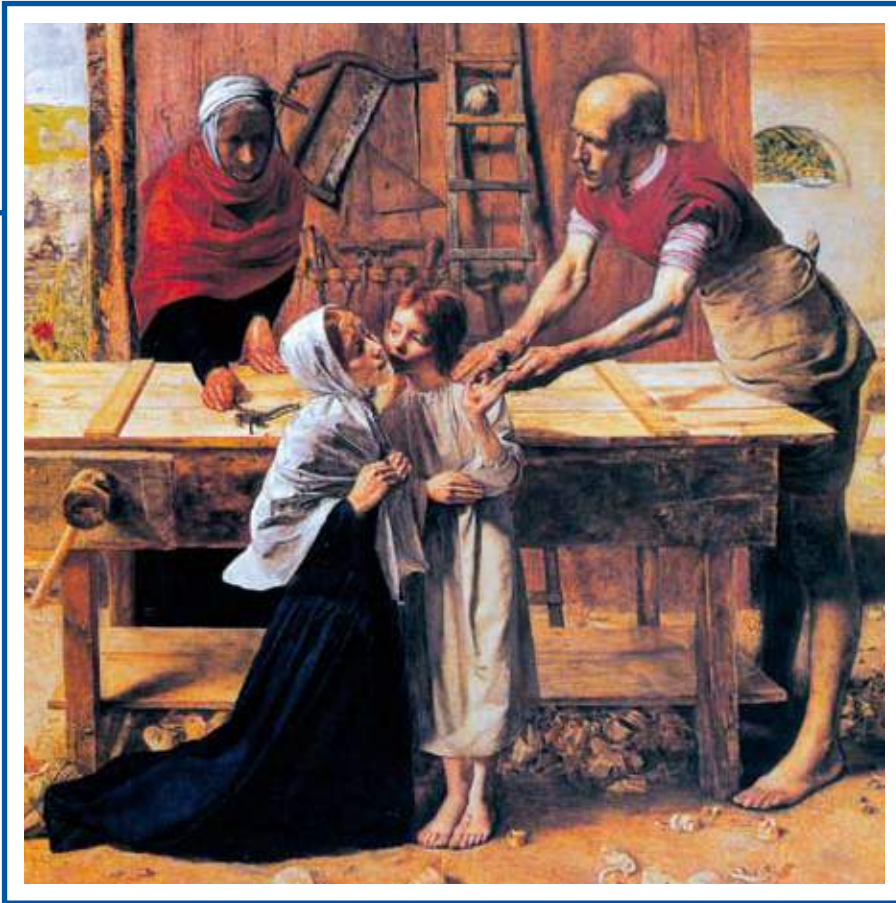
von einem Jungfrauengelübde Mariens zu schreiben, sonst hätte diese Frage keinen Sinn, da Maria mit Josef verlobt war. Dieses Gelübde war sehr selten in Israel, jedoch nicht unmöglich. Die Tochter des Richters Jiftach aus Gilead wurde von diesem gemäß seinem Gelöbnis nach einer gewonnenen Schlacht dem Herrn als Tempeljungfrau dargebracht (Ri 11,39f). Ein Menschenopfer ist hier auszuschließen, da dies von Mose untersagt wurde (Dtn 12,31) und seit Abraham nicht mehr üblich war. Wir können davon ausgehen, dass Josef von dem Gelübde Mariens unterrichtet und damit einverstanden war. In einem Traum informierte ein Engel Josef davon, dass das Kind Mariens vom Heiligen Geist ist und er Ihm den Namen Jesus (Gott rettet) geben soll. Jesus wird sein Volk

von den Sünden erlösen. Josef gehorcht und übernimmt die Aufgabe eines Pflegevaters mit allen Rechten und Pflichten. Wenn in der Heiligen Schrift von Brüdern und Schwestern Jesu Christi die Rede ist, so waren dies nahe Verwandte.

Im Lukasevangelium wird uns im 2. Kapitel berichtet, wie Josef mit Maria zur Volkszählung von Nazaret nach Bethlehem zieht. Die Geburt Jesu war in einem Stall, weil in der Herberge kein Platz war. Josef erlebt die Ankunft der Hirten, die von Engeln über die Geburt des Erlösers unterrichtet wurden und die Anbetung der Weisen aus dem Morgenland, die dem Jesuskind Gold, Weihrauch und Myrrhe darbringen (Mt 2): Gold für das Königtum Christi, Weihrauch für seine Gottheit und Myrrhe für sein

Ein großer Verehrer des heiligen Josef war der selige Andreas (Alfred Bessette) aus Kanada. Mit zwölf Jahren verlor Alfred seine Mutter – der Vater, der Zimmermann war, war schon früher gestorben. Der Junge wurde von einer Tante aufgenommen und der Ortspfarrer machte ihn mit dem heiligen Josef vertraut. Wegen seiner labilen Gesundheit konnte er in keinem Beruf richtig Fuß fassen. Er trat mit 23 Jahren in den Orden der Heilig-Kreuz-Patres als Novize ein und versprach dem heiligen Josef eine Kirche zu bauen, wenn er zur ewigen Profess als Bruder Andreas zugelassen werden würde. Am Fest der Unschuldigen Kinder im Jahr 1871 war die ewige Profess und Bruder Andreas versah 40 Jahre den Dienst als Pförtner im Kloster. Es wurde schnell bekannt, dass er durch den heiligen Josef viele Gebetserhörungen bei Gott geschenkt bekam, so dass die Menschen sich ihm immer wieder mit ihren Anliegen und Sorgen anvertrauten. Gerne gaben sie Bruder Andreas Spenden für die Kirche, die er zu Ehren des heiligen Josef bauen wollte. Er starb am 6. Januar 1937 und die Basilika war fast fertig. Sie ist über 60 Meter lang und es haben etwa 2200 Gläubige in ihr Platz. Die Kirche ist eine der größten in der Welt. Am 23. Mai 1982 war die Seligsprechung von Bruder Andreas durch Papst Johannes Paul II. Der selige Bruder Andreas lebte die Gottes- und die Nächstenliebe. Vergessen auch wir nicht die fromme Teilnahme an der sonntäglichen Messfeier, das tägliche Gebet und unsere Mitmenschen. Ich wiederhole es jedes Mal mit frohem und liebenden Herzen: Seid gut zueinander!





Der hl. Joseph war der kraftvolle und weitblickende Beschützer der ihm anvertrauten hl. Maria und seines Pflegesohnes Jesus. Seine Tatkraft bewies er, als er die hl. Maria und ihren Sohn Jesus vor den gierigen Händen des brutalen Kindermörders Herodes durch die rechtzeitige Flucht nach Ägypten bewahrte.

Begräbnis. In einem Traum warnt ein Engel Josef vor Herodes und gebietet ihm die Flucht nach Ägypten. Josef gehorcht sofort und zieht bei der Rückkehr aus Ägypten, die wieder von einem Engel im Traum befohlen wird, nach Nazaret, weil in Bethlehem der Sohn des Kindermörders regiert. Bei der Darstellung Jesu im Tempel (Lk 2,22ff) staunen Maria und Josef über die prophetischen Worte des greisen Simeons, der das Erlöserwerk Jesu und die Schmerzen Mariens vorhersagt. Wenn Josef hier als Vater Jesu bezeichnet wird (Lk 2,33) ist das ein Hinweis auf seine gesetzliche Vaterschaft. Ebenso, wenn Maria den zwölfjährigen Jesus im Tempel anspricht: „Kind, wie konntest Du uns das antun? Dein Vater und ich haben Dich voll Angst gesucht“ (Lk 2,48). Die Antwort Jesu macht dies deutlich: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49). Jesus verweist hier auf die Vaterschaft Gottes und seine Sendung vom Vater her, die über jeder irdischen und familiären Bindung steht – genau so wie bei den Priestern in der Nachfolge Jesu Christi.

Als Jesus in Nazaret in der Synagoge predigt (Lk 4,16ff) wollen Ihm die Menschen nicht glauben. Sie meinen Jesu Herkunft als Sohn Josefs zu kennen, sind aber im Irrtum. Der Versuch, Jesus zu steinigen, scheitert – Er schritt mitten durch die aufgebrachte Menge, die Ihn den Berg hinabstürzen will, hindurch (Lk 4,39) – ein Aufweis Seiner Gottheit. Jesu Stunde war noch nicht gekommen, die der Vater bestimmt hatte. Jesus gibt Sein Leben freiwillig am Kreuz für uns und steht am dritten Tag von den Toten auf, womit Er wiederum Seine Gottheit offenbart.

Über den Tod des heiligen Josef wird uns in der Heiligen Schrift nichts berichtet. Er ist vor dem Leiden Jesu gestorben, weil Jesus seine Mutter dem heiligen Johannes unter dem Kreuz anvertraut hat (Joh 19,25f). Wir verehren Josef als den Patron der Sterbenden, weil wir davon ausgehen können, dass beim Hinscheiden Seines treuen Pflegevaters Jesus anwesend war und ihn getröstet hat. Nehmen wir uns dieses stille Leben des heiligen Josef zum Vorbild. Er war gerecht und wollte niemanden bloßstellen. Er war so-

fort den Befehlen Gottes, die dieser durch Seine verlängerten Arme – die Engel – Josef im Traum übermittelte, gehorsam und erfüllte alle seine heiligen Pflichten.

Die heilige Teresia von Avila (16. Jahrhundert) empfahl wie der heilige Thomas von Aquin (13. Jahrhundert) den heiligen Josef als Fürsprecher in allen Nöten, weil er nach der Gottesmutter mit dem göttlichen Jesuskind am engsten auf Erden verbunden war. Der heilige Josef hat am Throne Gottes wegen seiner Demut und Treue einen herausragenden Platz inne. Auch die Kirchenväter Athanasius, Augustinus und Basilius hoben die Tugenden des heiligen Josefs hervor. Der heilige Bernhard von Clairvaux rief zu seiner verstärkten Verehrung auf. Der Durchbruch kam aber erst durch die Predigten des heiligen Bernhardin von Siena im 15. Jahrhundert, in dem Papst Sixtus IV. den heiligen Josef in das römische Messbuch aufnahm. □

Qu.: PUR spezial über den heiligen Josef (fe-Verlag).

Erbe und Auftrag

Vortrag auf dem 50. Jahreskongress
Associatio Sancti Benedicti Patroni Europae in Padua

Ich möchte mit Ihnen über zwei Dinge nachdenken: das Erbe und den Auftrag Europas, und dann das Erbe und den Auftrag der Associatio, an diesem 50. Jahrestag ihrer Gründung.

Wie Sie wissen, bin ich gebürtiger Amerikaner. Da ich jedoch 30 Jahre in Italien gelebt habe, fühle ich mich als Italiener durch Adoption. Ich behandle daher das Thema unseres europäischen Erbes mit der Objektivität eines outsiders, aber mit der Liebe eines insiders.

DAS ERBE UND DER AUFTRAG EUROPAS

1 Erbe

Was ist das Erbe Europas? Um einfach zu antworten, würde ich sagen: Glaube Fleisch geworden in Kultur. Ich meine natürlich den katholischen Glauben, inkarniert in einer Vielzahl europäischer Sprachen und Kulturen. Es ist eben der Glaube, der diese Kulturen zusammen gehalten hat, trotz der traurigen Litanei von Auseinandersetzungen, furchtbaren Kriegen und tiefen Konflikten aller Art.

Ein prominentes Mitglied der *Associatio* – der damalige Kardinal Joseph Ratzinger – schrieb 2004 einen Essay: „Europa: seine geistlichen Grundlagen gestern, heute und morgen“. In seiner eindringlichen Analyse zeigt er, dass Europa nicht so sehr eine geographische Realität ist, da sich der Begriff dessen, was Europa darstellt, im Laufe der Jahrhunderte häufig gewandelt hat, sondern eher eine kulturelle und historische Vorstellung. Die historische Vorstellung von Europa hat sich in drei großen Perioden entwickelt (S.55-56).

1. Beginnend mit dem Römischen Reich wird Europa angesehen als das Mittelmeerbecken (einschließlich

Nordafrika). Mit dem karolingischen Reich dehnen sich die Grenzen Europas weiter nach Norden aus, während Byzanz (das zweite Rom) seinen Einfluß in die slawische Welt ausdehnt.

2. Nach dem Untergang des byzantinischen Kaiserreiches 1453 wird Moskau als das dritte Rom angesehen und die Vorstellung von Europa erweitert sich nach Norden und Osten. Etwa um dieselbe Zeit wird Europa tief geteilt durch die protestantische Revolution, in eine germanisch-protestantische und eine lateinisch-katholische Welt. Der Anglikanismus in England ist eine Art tertium quid (Drittes) zwischen den beiden. Die Unterschiede werden dann exportiert in die Neue Welt und beeinflussen zutiefst die Geschichte von sowohl Nord- wie Südamerika.

3. Mit der französischen Revolution wird die Idee des Sacrum Imperium verworfen, und an Stelle eines Reiches, das sich auf göttliche Autorität beruft, haben wir die Geburt des modernen Nationalstaats gemäß rein säkularer Prinzipien. Es entsteht eine neue Art Schisma, nun zwischen Christen und Säkularisten.

Europa als eine kulturelle Vorstellung enthält nach Ratzinger (S. 50-51) diese Elemente:

1. das Erbe der Bibel,
2. das Vermögen der alten Kirche,
3. die Idee eines Reiches in den Begriffen eines politischen Modells (bis hin zum modernen Nationalstaat),
4. die beständige Gegenwart der Kirche,
5. die Überlieferung des Römischen Rechts und seiner juristischen Instrumente,
6. die Erfahrung des Mönchtums, sowohl des östlichen wie des westlichen.

Diese historischen und kulturellen Konzepte bilden unser europäisches Erbe. Als ich zum ersten Mal

nach Europa kam, im Alter von 15 Jahren, später, als ich zum Studium nach Rom kam, und als ich dann endgültig nach Italien zurückkehrte, war ich immer erfüllt von Ehrfurcht vor der Schönheit, dem Reichtum, der Tiefe und Kraft dieses europäischen Erbes.

2 Ein verschwendetes Erbe

Aber dieses Erbe ist verschwendet worden. Sie erinnern sich an die Geschichte von Jakob und Esau in der Bibel?

„Einst hatte Jakob ein Gericht zubereitet, als Esau erschöpft vom Feld kam. Da sagte Esau zu Jakob: Gib mir doch etwas zu essen von dem Roten, von dem Roten da, ich bin ganz erschöpft. ... Jakob antwortete: Dann verkauf mir jetzt sofort dein Erstgeburtsrecht! Schau, ich sterbe vor Hunger, sagte Esau, was soll mir da das Erstgeburtsrecht? Jakob erwiderte: Schwör mir jetzt sofort! Da schwor er ihm und verkaufte sein Erstgeburtsrecht an Jakob. Darauf gab Jakob dem Esau Brot und Linsengemüse; er aß und trank, stand auf und ging seines Weges. Vom Erstgeburtsrecht aber hielt Esau nichts.“ (Gen 25:29-34).

Meine These ist, dass Europa sein Erbe für ein Linsengericht verkauft hat. Lassen Sie es mich erklären. Am Anfang meiner Ausführungen habe ich das Erbe definiert als „Glaube Fleisch geworden in Kultur“. Wenn nun der Glaube erkaltet? Was bleibt, sind nur Museumsstücke, immer noch sehr schön, aber abgetrennt von der Quelle der geistlichen Lebenskraft und deshalb unfruchtbar. Papst Johannes Paul II. sprach von der „schweigenden Apostasis“ (Abfall) Europas. Kardinal Ratzinger beschrieb die moderne säkulare Auffassung Europas mit diesen Worten:



Pater Cassian Folsom OSB wird von der Präsidentin der Associatio Sancti Benedicti Patroni Europae Margit Maria Weber vorgestellt. Am christlichen Europa haben ideell und pragmatisch die benediktinischen Ordensgemeinschaften und die ihnen verbundenen Gemeinschaften mitgewirkt.



Ora und labora hat die Antike Welt verändert. Die Arbeit ist nicht mehr das Tun der Sklaven. Der Mensch als Geschöpf Gottes ist befähigt, mit seinen Begabungen in der Gegenwart Gottes die Welt im Sinne Gottes zu gestalten.

„Zum absolut ersten Mal in der Geschichte erscheint der säkulare Staat, der die göttliche Garantie und Legitimation des politischen Elements aufgibt und beiseite schiebt, sie als mythologische Weltsicht betrachtet, und Gott zur Privatsache erklärt, die nicht zum öffentlichen Leben und zur demokratischen Bildung des öffentlichen Willens gehört. Das öffentliche Leben wird jetzt nur noch als Feld des Verstandes gesehen, durch den Gott nicht klar erkennbar zu sein scheint; Religion und Glaube an Gott gehören in das Feld des Gefühls, nicht in das des Verstandes. Gott und sein Wille sind nicht mehr relevant im öffentlichen Leben“ (S. 56-57).

Was ist also von unserer europäischen Kultur geblieben? Eine Zivilisation von Technologie und Kommerz, siegreich in der ganzen Welt verbreitet (S. 59). Ratzinger nennt dies eine „post-europäische Kultur“, geboren aus dem Tod der alten europäischen Kulturen. Er beschreibt die gegenwärtige Lage Europas mit seinem gewohnten scharfen Einblick:

„Ich sehe hier eine paradoxale Gleichzeitigkeit: mit dem Sieg der posteuropäischen technisch-säkularen Welt, mit der Universalisierung ihres Lebensmodells und ihrer Denkweise, verbreitet sich insbesondere in den eindeutig nicht europäischen Ländern Asiens und Afrikas der Eindruck, dass

die europäische Wertordnung, seine Kultur und sein Glaube, das also, was seine Identität ausmacht, am Ende seien, ja dass es auch schon von der Szene abgetreten sei ... Europa scheint gerade im Augenblick seines größten Erfolgs innerlich ausgehöhlt zu sein ...“ (S. 59).

Die Symptome dieser Leere sind für jedermann leicht zu sehen: ein sonderbarer Mangel an Interesse für die Zukunft, die Ablehnung von Kindern als Bedrohung für gegenwärtige Bequemlichkeit, Hass und Leugnung unserer eigenen europäischen Vergangenheit, der Zusammenbruch der Familie und die Akzeptanz der Euthanasie als passendes Ende für eine Gesellschaft, die ihre Seele verloren hat.

3 Auftrag

Wenn diese Analyse richtig ist, was ist dann unser Auftrag? Können wir überhaupt von einem Auftrag sprechen in einer so entmutigenden, so düsteren Lage? Gibt es irgendetwas, das die innere Identität Europas wieder beleben könnte? Kardinal Ratzinger fasst nochmals die Möglichkeiten zusammen. Er sagt, es gebe grundsätzlich zwei Diagnosen, die biologische und die voluntaristische. Die biologische Diagnose bedient sich des Bildes des menschlichen Lebens und sagt, dass Euro-

pa einem normalen Muster folgt: Geburt, Wachsen, Verfall und Tod. Nach dieser Analyse ist Europa zur Zeit auf dem unentrinnbaren Abstieg zum Tod (S.60). Die voluntaristische Diagnose sagt andererseits, dass der kranke Patient geheilt werden kann, wenn man ihm wieder die Antikörper des christlichen Glaubens einführt. Dieser Ansatz setzt seine Hoffnung auf engagierte Christen, die als Sauerteig in dem Teigklumpen wirken. Er sieht die Kirche als eine schöpferische Minderheit und betont den Einfluß, den einzelne Gläubige (das heißt Heilige) auf die Gesellschaft als Ganzes haben können (S.61). Auf diese Weise ist es möglich, dass Europa sein Erbe zurückgewinnt.

DAS ERBE UND DER AUFTRAG DER ASSOCIATIO SANCTI BENEDICTI PATRONI EUROPAS

1 Erbe

Was ist das Erbe der *Associatio*? Ich bin Mitglied erst seit 20 Jahren; hier sind andere, die dieses Erbe schon viel längere Zeit erfahren haben. Von meinen eigenen Beobachtungen und aus Erfahrungen mit der *Associatio* würde ich das Erbe wie folgt beschreiben: Die *Associatio* wurde 1967 gegründet, in der Periode

unmittelbar nach dem Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es herrschte ein großer Enthusiasmus, und Papst Paul VI. hatte gerade St. Benedikt zum Schutzpatron Europas proklamiert. Aber dann kam 1968 die Studentenrevolution und die sexuelle Revolution, und bald wurde deutlich, dass die Fenster, die Papst Johannes XXIII. hatte öffnen wollen, um frische Luft einzulassen, in der Tat verdorbene Luft einließen. Früh schon gab es zwei Strömungen der Interpretation des Konzils, die Hermeneutik des Bruchs und die Hermeneutik der Kontinuität. Diejenigen, die eine Hermeneutik des Bruchs vertraten, waren sicherlich die Mehrheit, gekennzeichnet, könnte man sagen, durch ihre Akzeptanz der radikalen Aufklärungskultur des modernen Europas. Die Vertreter einer Hermeneutik der Kontinuität waren eine Minderheit, und die *Associatio* fällt sicherlich in diese Kategorie. Diese zwei Strömungen der Deutung haben in der Kirche 50 Jahre nebeneinander bestanden und gewöhnlich einen prekären Waffenstillstand eingehalten, der gelegentlich in offenen Konflikt ausbricht. Aber 1967 war die Lage wohl nicht ganz so klar. Die *Associatio* widmete sich mit großem Enthusiasmus der Erfüllung ihres edlen Ziels, wie es in Paragraph 1 ihrer Satzung ausgedrückt ist:

„Die A.S.B.P.E setzt sich zum Ziel, unter ihren Mitgliedern und durch sie das Wachsen und die Verbreitung der christlichen Kultur in der europäischen Gesellschaft im Geist der Regel des Hl. Benedikt zu fördern.“

Hier gibt es eine Dimension *ad intra* – Beziehungen unter den Mitgliedern – und eine Dimension *ad extra* – Beziehungen mit der europäischen Gesellschaft. In beiden Fällen ist das Ziel die Stärkung und Verbreitung der christlichen Kultur. Ich weiß, dass diese Förderung der christlichen Kultur sich im „gruppo Romano“ der *Associatio* durch das Engagement der Mitglieder in anderen Vereinigungen wie *Azione Cattolica*, *Laureati Cattolici*, *Giuristi Cattolici* und so weiter ausdrückte. Wenn ich es recht verstehe, gab es unter den nordeuropäischen Mitgliedern großen Enthusiasmus für die Fortsetzung des Werks, das Robert Schuman in den Nachkriegsjahren unternommen hatte, Streben nach einer europäischen Einheit beruhend auf einem gemeinsamen Glauben, einem Glauben stark genug, um Feinde zu versöhnen, die Grenzen des Nationalismus zu überwinden und Unterschiede in Geschichte, Sprache und Kultur nicht als Bedrohung, sondern als Gelegenheit für gegenseitige Bereicherung zu sehen. Dies ist das Erbe der *Associatio*. Es ist ein Schatz, auf den wir stolz sein können.

2 Erbe ohne Erben

Aber es ist ein Erbe ohne Erben! Wem wollen wir dieses Vermögen hinterlassen, wenn es keine jüngeren Mitglieder gibt? Die Mitgliedschaft in der *Associatio* spiegelt den allgemeinen europäischen Trend wider: eine alternde Bevölkerung, die nicht ersetzt wird. Verzeihen Sie mir, dass ich so direkt bin, aber es gibt eine sehr reale Gefahr des Verlöschtens.

So wie wir gerade zwei Diagnosen für ein sterbendes Europa sahen, so gibt es auch zwei Optionen für eine zerbrechliche *Associatio*. Die „biologische“ Diagnose würde sagen: es gibt ein normales Muster von Geburt, Wachsen, Verfall und Tod. Gemäß dieser Analyse verfällt die *Associatio*, wie Europa selbst, zum Tod. Die „voluntaristische“ Antwort andererseits würde entgegnen, dass es nicht so verlaufen muss. Ich möchte vorschlagen, dass die Lösung in dem edlen Ziel der *Associatio* gefunden werden kann, wie es in der Satzung beschrieben wird. Hören Sie noch einmal den Paragraph 1:

„Die A.S.B.P.E setzt sich zum Ziel, unter ihren Mitgliedern und durch sie das Wachsen und die Verbreitung der christlichen Kultur in der europäischen Gesellschaft im Geist der Regel des Hl. Benedikt zu fördern.“

Wenn die europäische Gesellschaft ihr Erbe, das heißt die christliche Kultur und den Glauben, auf dem sie beruht, verworfen hat, dann wird das Ziel der *Associatio* missionarisch, den katholischen Glauben bezeugen in einer Kultur, die ihm gegenüber indifferent oder gar feindselig ist. Aber beachten Sie die letzte Zeile dieses Zitats: „im Geist der Regel des Hl. Benedikt“. Die missionarische Strategie, die der *Associatio* neues Leben geben kann, muss die missionarische Strategie der Regel sein.

3 Auftrag

Wie evangelisieren die Klöster? Vor irgendeiner Art ausdrücklicher missionarischer Tätigkeit fangen Klöster, die in Missionsgebieten gegründet sind, an zu beten. Das liturgische Gebet des Klosters ist selbst das primäre Werkzeug des Evangelisierens, denn es hat Gott zum Mit-

Pater Cassian Folsom wurde 1959 in Massachusetts geboren und wuchs in Connecticut auf. Ab 1979 begann er ein intensives religiöses Leben in der Erzabtei St. Meinrad in Indiana. 1984 erhielt er die Priesterweihe. Er widmete sich liturgischen Studien, erwarb darin das Doktorat 1989 in Rom und wurde Präsident des Päpstlichen Liturgischen Institutes 1992. 1998 gründete er in einem Apartment in Rom das Kloster S. Benedikt und zog mit der Gemeinschaft 2000 nach Norcia, dem Geburtsort des hl. Benedikt und der Scholastica. Das dortige Kloster war seit Napoleon säkularisiert. Die Gemeinschaft wuchs bei genauer Beachtung der Regel des hl. Benedikt in kurzer Zeit auf 20 Mitglieder an. Das Erdbeben 2016 traf die Gemeinschaft hart. Basilika und Kloster wurden zerstört. Die Gemeinschaft fand Zuflucht im Kloster San Anselmo in Rom. In dieser Zeit verzichtete Prior Cassian Folsom auf sein Amt und konnte es in die Hände des Nachfolgers Pater Benedict legen.





In der Basilika der Benediktinerabtei S. Giustina in Padua werden die Reliquien des hl. Lukas verehrt. Das Wort Gottes erfüllt die Meditation und die Anbetung der Mönche und wird gemeinschaftlich im Stundengebet verinnerlicht. So bleibt Christus auch im Arbeiten gegenwärtig.

telpunkt, und durch seine Schönheit zieht es Menschen in eine Begegnung mit dem lebendigen Gott. Die gesamte monastische Kultur stammt von diesem cultus. Von der monastischen Kirche oder dem Oratorium gehen Wellen christlichen Lebens und Praxis nach außen in konzentrischen Kreisen. Die Vertiefung und Erneuerung des monastischen Charismas ist wesentlich auch für die Erneuerung der *Associatio*. Wir alle sind der monastischen Familie von Fontgombault dankbar für ihr Beispiel monastischer Frömmigkeit und für ihre führende Rolle im Leben der *Associatio*. Aber im Allgemeinen ist diese Zeit in Europa nicht eine Zeit des Wachstums von Klöstern, sondern des Niedergangs. In vielen Fällen muss das monastische Leben wieder begründet werden. Der römische Ritus ist ein Erbe von unvergleichlicher Schönheit, aber er gehört der gesamten Kirche. Im Vorwort zu seinem im Jahr 2000 veröffentlichten Buch *The Spirit of the Liturgy* benutzt Kardinal Ratzinger ein wundervolles Bild, um den Streit der letzten 100 Jahre über die Wiederbelebung dieses Erbes zu beschreiben. Es lohnt sich, es ausführlich zu zitieren:

„Ich möchte einen Vergleich wagen, der wie alle Vergleiche nicht ganz genau ist, aber doch nützlich für das Verständnis. Man könnte sagen, dass damals, im Jahre 1918 – als Guardini sein Buch *Vom Geist der Liturgie* schrieb – die Liturgie in gewis-

sen Hinsichten einem Fresco ähnlich war, das gewiss unversehrt erhalten war, aber gleichsam verborgen unter wiederholter Übertünchung: im Messbuch, nach dem der Priester sie feierte, war ihre Struktur vollständig gegenwärtig, so wie sie sich von den Ursprüngen an entwickelt hatte, aber für die Gläubigen war sie weitgehend verborgen unter Vorschriften und Formen privater Gebete. Dank der liturgischen Bewegung und endgültig dank dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist das Fresco wieder freigelegt worden, und sogleich waren wir fasziniert von der Schönheit seiner Farben und Gestalten. Aber inzwischen wird es gefährdet von den klimatischen Bedingungen wie auch von Restaurierungen und Rekonstruktionen verschiedener Art, und bedroht zerstört zu werden, wenn nicht das Nötige getan wird, um diese schädlichen Einflüsse anzuhalten. Natürlich darf es nicht wieder übertüncht werden, sondern nötig ist eine neue tiefe Achtung ihm gegenüber, ein neues Verständnis seiner Botschaft und seiner Wirklichkeit, damit seine Wiederentdeckung nicht die erste Phase seines endgültigen Verlustes wird.“

Mit dem Brief *motu proprio Summorum Pontificum* wollte Papst Benedikt XVI. zu diesem neuen Verständnis beitragen, in der Hoffnung auf einen gegenseitigen Einfluss der beiden Formen des römischen Ritus. Die Liturgie und besonders die

Heilige Messe steht im Zentrum jeder Erneuerung der Kirche, die Gesundheit der Liturgie ist fundamental für die Gesundheit aller Mitglieder der Kirche, einschließlich der Klöster, einschließlich natürlich auch der Mitglieder der *Associatio*. Die heilige Liturgie ist eine Quelle für die Mission; wir können ohne sie nicht leben. Aber wie Kardinal Sarah mutig genug zugibt, ist die Liturgie in diesem historischen Moment krank, und wir müssen alles Mögliche tun, um sie zu heilen.

Es war immer so, dass sich um Klöster gute Leute sammelten. Familien legten Wert auf die Nachbarschaft zum Kloster, um geistliche Nahrung zu erhalten, die sie brauchen. Oft haben diese Familien viele Kinder, und die einzelnen Familien bilden ein Netzwerk von Familien. Wie wir alle wissen, stehen jedoch Ehe und Familie unter heftigen Angriffen in der europäischen Gesellschaft, und sogar in der Kirche wird jetzt die herrliche Lehre über die Ehe, die uns von Papst Johannes Paul II. hinterlassen worden ist, ignoriert – ein anderer Fall der Vergeudung unseres Erbes.

Die europäische Geschichte ist voller Beispiele von Städten, die um monchische Zentren erstanden sind. Ein Netzwerk von Familien kann ein Dorf werden, eine Stadt, eine kleine Gemeinschaft, wo die Leute einander kennen, eine Pfarrkirche und eine Schule bauen, Landwirtschaft betreiben, kleine Gewerbebetriebe



Benedikt, der Gründer und Vater einer Ordengemeinschaft (im Hintergrund das Kloster), verfasste die Ordensregel. Benediktusregel Kap. 7, über die Demut: „Die so errichtete Leiter ist unser irdisches Leben. Der Herr richtet sie zum Himmel auf, wenn unser Herz demütig geworden ist. Als Holme der Leiter bezeichnen wir unseren Leib und unsere Seele. In diese Holme hat Gottes Anruf verschiedene Sprossen der Demut und Zucht eingefügt, die wir hinaufsteigen sollen.“

isoliert werden kann, daher die Notwendigkeit eines effektiven Netzwerks. Die Statuten sprechen auch davon, wenn sie die Notwendigkeit einer universellen Sprache (Latein) unterstreichen, und wenn sie die Mitglieder drängen, eine andere Sprache neben ihrer Muttersprache zu lernen. Hier ist ein idealer Weg, junge Leute einzubeziehen und die *Associatio* zu verjüngen, durch die Entwicklung von Austauschprogrammen um eine andere Sprache zu lernen und so stärkere Bindungen der Freundschaft zu schmieden.

Schluss:

Wir sind Erben der christlichen Kultur Europas: ein Erbe von außerordentlicher Schönheit. Aber der Glaube, der diese Kultur geschaffen und erhalten hat, ist aus der Öffentlichkeit verbannt, und die meisten Katholiken sind sich entweder der Gefahr nicht bewusst, oder bewusst, aber machtlos zu antworten.

Die *Associatio* ist nicht machtlos. Wir haben die Klöster. Wir haben die Liturgie. Wir haben die Ehe und die Familie. Wir können Missionare werden. „Aber wir sind so wenige“, könnten Sie entgegnen, „wie ist das möglich?“ Der Herr selbst gibt die Antwort: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen euch das Reich zu geben“ (Lk 12:32). □

Übersetzt von
Dr. Hubert Beemelmans

gründen und zusammen arbeiten für das Gemeinwohl. Das mag romantisch klingen, aber gerade so eine Gemeinschaft angesiedelt nahe bei einem Kloster wird beschrieben in dem kürzlich erschienenen Buch *The Awakening of Miss Prim*. Dieser Roman wurde sehr populär, weil das beschriebene Ideal so attraktiv ist. Ein anderes neues Buch, *The Benedict Option*, dieses Jahr in den Vereinigten Staaten veröffentlicht, behandelt eine ähnliche Frage: Wie können Christen ihren Glauben ausleben in einer säkularen Aufklärungskultur, die ihrem Glauben feindlich ist?

Monastizismus, Liturgie, Ehe und Familie: dies sind Schlüsselemente unseres Auftrags. Natürlich

ist der Auftrag nicht auf diese Elemente beschränkt: die Statuten enthalten wertvolle Paragraphen über die christlichen Verpflichtungen der Mitglieder der Vereinigung im Leben der modernen Gesellschaft. Eines der spezifischen Charakteristika der *Associatio*, das sie von anderen Vereinigungen der Gläubigen unterscheidet, ist gerade ihr internationaler Charakter. Wir müssen stärkere Bande zwischen diesen Oasen der Gesundheit schaffen, die über die Wüste des modernen Europa verstreut sind. Jede Oase hat eine Quelle (die heilige Liturgie), ihre Wärter (die Mönche) und all die, die zu ihr zum Trinken kommen (die Gläubigen). Die Gefahr ist es, dass die einzelne Oase

Gerhard Stumpf:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche

Romano Guardini (1885 - 1968)

Romano Michele Antonio Maria Guardini wurde am 17. Februar 1885 in Verona geboren. Seine Eltern ließen sich ein Jahr später in Mainz nieder. Hier wuchs Guardini auf. Nach dem Abitur und dem Studium der Philosophie und Theologie wurde er im Mainzer Dom zum Priester geweiht. Es folgten einige Jahre der Kaplanszeit. In Freiburg promovierte er mit einem Thema zur Erlösungslehre bei Bonaventura.

Seine Schrift „Vom Geist der Liturgie“ (1918) gab der liturgischen Bewegung und Erneuerung starken Auftrieb. Die Kirche und jeder Gottesdienst in der Kirche muss als Gemeinschaftserfahrung begriffen werden. „Das Selbstinteresse muss geöffnet werden, bis es [also: der Mensch, Red.] gelernt hat, die Lebensinhalte der anderen, ihre Heilssorge, ihr Leid, ihre Anliegen, als eigene aufzunehmen“ (Liturgische Bildung, Rothenfels 1923). Als nach dem Tod des Vaters die Familie nach Italien zurückkehrte, blieb Romano Guardini (seit 1911 mit der deutschen Staatsbürgerschaft) in Deutschland. Er habilitierte sich 1922 in Bonn und engagierte sich in der katholischen Jugendbewegung, die ihr Zentrum auf Burg Rothenfels hatte. Dort war er von 1927 bis zur Konfiszierung der Burg durch die Nazis 1939 Burgleiter. Geistlichgeistig trug er dazu bei, die katholische Jugend gegen den Zeitgeist zu immunisieren.

Guardini lehrte 1922 Dogmatik an der Universität Bonn, wurde im folgenden Jahr an die Universität Breslau berufen und von dort dauerhaft zu einer Gastprofessur an

der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin beurlaubt. Mit der Thematik „Katholische Weltanschauung und Religionsphilosophie“ gewann er viele Zuhörer aus verschiedenen intellektuellen Kreisen, zumal er große Gestalten der abendländischen Philosophie und Dichtung in seinen Vorlesungen behandelte. Mit ihnen blickte er prüfend auf das Christentum und betrachtete aus der Warte des Christentums andere Lebensentwürfe. Die zwischen 1932 und 1936



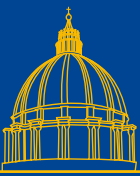
gehaltenen Predigten veröffentlichte er in dem Buch „Der Herr“, sein erstes Zeugnis des Widerstands gegen die nationalsozialistische Ideologie. 1939 wurde der konfessionell orientierte Lehrstuhl Guardinis vom totalitären Nationalsozialismus abgeschafft, weil man neben der eigenen Weltanschauung keine Konkurrenz duldet. Guardini wählte die Pensionierung. Die nächsten Jahre zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück und arbeitete überwiegend litera-

risch. Ab 1943 bis zum Kriegsende musste er sich verstecken. Nach dem Krieg erhielt er einen Ruf an die Universität in Tübingen und folgte 1948 dem Ruf an die Ludwigs-Maximilians-Universität in München, wo er bis zu seiner Emeritierung 1964 den Lehrstuhl für Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie einnahm und eine große Breitenwirkung erzielte. Am 1. Oktober 1968 starb er. 1997 wurden seine Gebeine in die Universitätskirche St. Ludwig übertragen, wo er als Lehrer und Priester gewirkt hatte. Inzwischen ist der Prozess zur Seligsprechung eröffnet.

Guardini verstand es, die Philosophie und Theologie mit dem Leben so zu verknüpfen, dass die Zuhörer und Leser seiner Schriften zu einer vertieften Betrachtung des eigenen Lebens geführt wurden. Heute noch öffnet er mit seiner Methode und seinen Erkenntnissen den Horizont der Wahrheit über das Menschsein. Ausgangspunkt für die christliche Ethik ist folgender Gedanke:

Jeder Mensch verdankt sein Leben und alle Beziehungen, in denen er lebt, nicht sich selbst, sondern anderen, letztlich Gott.

Aus diesem Willen Gottes gilt es, sich immer wieder anzunehmen, dieser Wirklichkeit treu zu bleiben und mit Tapferkeit sich den Aufgaben zu stellen. Dies schließt die Achtung vor sich selbst ein, die Erkenntnis der eigenen Grenzen und den Willen, das Menschsein immer mehr zu verwirklichen, bis es schließlich von Gott zur Vollendung gebracht wird. In allen Phasen des menschlichen Lebens ist der Wert der Person konstant, ihre Würde ist unantastbar. □



Alexandra Maria Linder M.A.

„Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt“

(Lessing)

Nach Kant, meine Damen und Herren, hat der Mensch unter anderem Würde, weil er „kein Äquivalent verstattet“, also nicht gegen Geld aufrechenbar ist. Diese Prämisse gilt heutzutage nicht mehr ganz. Denn inzwischen kann man Kinder auch bestellen und die Produktion bezahlen, was einem normalen Kauf entspricht. Ich werde Ihnen einen bunten Strauß an Katastrophen und Hoffnungen bieten, und weil es rhetorisch, didaktisch und pädagogisch besser ist, fange ich mit den Katastrophen an.

Letztens war ich auf einer Veranstaltung in Berlin, in der es um Reproduktionsmedizin und neue Techniken in diesem Bereich ging. Der Fachmann war bass erstaunt, dass es Paare gibt, die das mit den Kindern noch auf „althergebrachte“ Weise machen – nebenbei bemerkt, ist es schwierig, ein Adjektiv zu finden, aufgrunddessen man nicht der Homophobie bezichtigt wird (wie zum Beispiel „normal“ oder „natürlich“). Auf den ersten Blick erscheinen wir als Lebensrechtler eher chancenlos gegenüber den lukrativen Verdienstmöglichkeiten der Reproduktionsmedizin, die in unseren Nachbarländern angeboten wird – zum Beispiel in der Schweiz, in Tschechien oder in Frankreich, wo man „fortschrittliche“ Fortpflanzungsmedizinengesetze hat. Wir können es doch auch, so lautet das Argument der Mediziner, warum ist es bei uns verboten, warum sollen andere das Geld verdienen? Da geht es letztendlich um zwei Dinge: Zum

einen den Nutzungszwang der technischen Möglichkeiten, und es geht um Mitleid mit Paaren, die keine Kinder haben können.

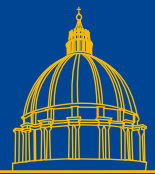
Es geht um keine Wertedebatte mehr in solchen Diskussionen. Wenn man über allgemeingültige Werte spricht, sitzen die meisten Leute heute da und antworten: „Ja, aber für MICH ...!“ Und wenn Sie dann sagen, dass es nicht darum geht, was Sie denken oder was ich denke, sondern um Werte, die uns alle übersteigen müssen, sonst funktioniert es nicht in der Gesellschaft, fallen sie nach kurzer Überraschung wieder in sich zusammen und wiederholen ihren Standardsatz.

Zurück zur Reproduktionsmedizin: In den USA gibt es ein Geschenk für Mädchen zum High School-Abschluss: Social egg freezing. Das ist eine Prozedur, bei der jungen Frauen gute, frische Eizellen entnommen werden, welche dann eingefroren werden. Wenn die Frauen sich etwa zwanzig Jahre von großen Firmen haben ausbeuten lassen, können sie auf diese Eizellen zurückgreifen, weil ihre aktuellen Eizellen dann schon ziemlich alt sind. Auch ein anderes Verfahren möchte ich Ihnen nicht vorenthalten: Ropa – Reception of Oocytes from Partner – für lesbische Frauen. Denn auch sie möchten Kinder haben und Bestandteile von beiden Frauen in diesem Kind haben. Man nimmt von einer Frau die entkernte Eizelle, wo also nur noch die Hülle vorhanden ist. In dieser Hülle befinden sich einige wenige genetische



Informationen dieser Frau. In diese Eihülle kommt der Kern der anderen Frau. Dazu braucht man natürlich noch einen Samenspender, damit daraus ein Kind wird.

Ich möchte Ihnen kurz zitieren aus einem Abschlussbericht, da wir jetzt die Ehe für alle haben und das alles uns betreffen wird. Denn wenn jemand heiraten kann, hat er auch ein Recht auf Kinder. Es gibt in Deutschland einen Arbeitskreis Abstammungsrecht. Dieser hat gerade seinen Abschlussbericht vorgelegt. Laut diesem ist der Begriff „Abstammungsrecht“ zukünftig obsolet, denn: „Die genetische Abstammung ist zwar der wichtigste, jedoch auch schon nach geltendem Recht nicht der einzige Anknüpfungspunkt für



die rechtliche Zuordnung von Personen als Eltern eines Kindes.“ Als Alternative wird die „rechtliche Eltern-Kind-Zuordnung“ vorgeschlagen. Es gibt dann keine leibliche Mutter mehr, sondern eine genetische Mutter und eine Geburtsmutter. Und ganz neu ist der Begriff „intendierte Eltern“. Das sind Paare, die „in die Zeugung eines Kindes mithilfe reproduktionstechnischer Maßnahmen eingewilligt haben und künftig unabhängig von der genetischen Abstammung die Elternverantwortung für das Kind wahrnehmen wollen“. Wer also bei seiner Partnerin in eine Samenspende oder eine Embryonenspende einwilligt, ist ein intenderter Vater – die Experten bezeichnen dies als „Verursacherprinzip“. Für lesbische Frauen wird der Status der „Mitmutter“ vorgeschlagen. Grundsätzlich gilt: „Wer neben der Mutter zweiter Elternteil wird, soll wie nach geltendem Recht aufgrund einer Kombination aus vermuteter oder erwiesener genetischer Vaterschaft, zu erwartenden oder bestehenden sozial-familiären Beziehungen sowie voluntativen Elementen entschieden werden.“ Auch hier kann man feststellen: Das Wort Kind kommt nicht vor. Soweit zu diesem Bericht.

Vorgelebt werden solche Tendenzen durch sogenannte Promis: Der englische Sänger, sein Mann und ihre beiden Söhne. In den USA machen sich Schauspielerinnen nicht mehr die Mühe, die Kinder selbst auszutragen, sondern sie holen sich eine Leihmutter, auch „Bauchmama“ genannt. Ich zitiere aus der Internetseite einer Firma namens „Renaissance“: „Wir berücksichtigen all Ihre Wünsche betreffend die Charakteristika der Leihmutter: Alter, Körperbau/physische Eigenschaften, Ausbildung, Religion u.s.w. In der Datenbank von Renaissance sind alle Kandidatinnen im Fertilitätsalter, sie haben einen perfekten Gesundheitszustand und haben mindestens ein gesundes Kind zur Welt gebracht. Sie können eine Leihmutter zwischen mehreren Kandidatinnen auswählen.“

Das ist die Zukunft. Auch über die Rasse wird offen gesprochen: kaukasisch, also weiß, Mischung aus albanisch, irisch und mexikanisch und so weiter.

Sie können mit Leihmutterschaft 60.000 Euro verdienen, inklusive Schwangerschaftsbekleidung, Reisekosten und psychologischer Betreuung der Leihmutter. Billiger ist es in der Ukraine, noch billiger in Indien. In Indien ist der neue Wirtschaftsboom „Babyfarming“. Dort kostet eine Leihmutter nur 6.000 Euro. So kann ein homosexuelles Paar aus Israel, wie geschehen, Samen in die USA schicken, dort eine Eizellspenderin suchen, dann macht das so produzierte Kind seine erste Weltreise und wird der indischen Leihmutter eingepflanzt. Einige Monate später holt das Paar „ihr“ weißes, von einer Inderin ausgetragenes Kind ab.

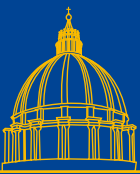
In Großbritannien, einem Land, in dem die In-vitro-Fertilisation seit 1991 betrieben wird, gab es 2013 eine

Anfrage, wie viele Kinder in diesem Zeitraum produziert worden sind: 3,5 Millionen Embryonen wurden hergestellt, aber zur Schwangerschaft geführt wurden nur 235480. Das heißt, alle anderen Kinder sind gestorben (zum Beispiel beim Auftauen), wurden der Forschung zur Verfügung gestellt oder „verworfen“, also getötet, weil sie bestimmte Eigenschaften nicht hatten. Das heißt, 93 Prozent aller hergestellten Embryonen führten nicht zu einer Schwangerschaft, was ja eigentlich das Ziel der IVF sein sollte.

Das ist die eine Seite: Kinder mit allen Mitteln künstlich und möglichst perfekt zu zeugen.

Andererseits werden Kinder, die nicht zum richtigen Zeitpunkt oder in der richtigen Qualität kommen, abgetrieben. Das British Medical Journal rechnet allein für das Jahr 2008 mit 43,8 Millionen weltweit abgetriebenen Kindern. Abtreibung ist mit einem unglaublichen Abstand die häufigste Todesursache der Welt.





Eine Möglichkeit, Kinder mit unerwünschten Mängeln auszusortieren, ist der PraenaTest: Ungefähr in der zehnten Schwangerschaftswoche wird der Mutter Blut entnommen. Die darin enthaltene DNA des Kindes wird auf chromosomale Abweichungen untersucht, zum Beispiel Trisomie 21. Für die Frau ist dieser Test weniger belastend und es gibt keine Fehlgeburtsgefahr wie bei der Fruchtwasseruntersuchung. Außerdem kann die Abtreibung viel früher erfolgen. Verglichen zur Fruchtwasseruntersuchung gibt es also nur Argumente für diesen Test. Natürlich wird er zur Kassenleistung, denn die eigentliche Fehlentwicklung ist viel früher passiert. Die Entwicklung des Tests wurde übrigens von der damaligen Bundesforschungsministerin Schavan mit 230.000 Euro gefördert. Die Zukunft wird so aussehen, dass jede Frau diesen Test machen darf. Denn die Kassen denken sich: Lieber PraenaTest und Abtreibung bezahlen als lebenslang ein Kind mit Behinderungen versorgen. Es ist angesichts kollabierender Sozialsysteme jedoch auch nicht ausgeschlossen, dass irgendwann jede Frau diesen Test machen muss oder, wenn sie sich weigert, für mögliche

Behinderungen des Kindes selbst zahlen muss.

Auf der anderen Seite des Lebens haben wir eine Regelung zum assistierten Suizid. Eigentlich ist er irgendwie verboten, aber wenn Sie das privat und ohne Verdienstabsicht oder als Verein machen, dann ist so eine Erbtante pro Jahr in Ordnung. Hier geht es, wie beim PraenaTest, nicht um große Verdienstmöglichkeiten, sondern um die große Kostenminderung im Langzeitblick – assistierter Suizid und Euthanasie statt palliativer und Hospizversorgung. Es gibt bereits jetzt 24 Anträge auf die Genehmigung, Pentobarbital, ein Mittel, mit dem man Tiere einschläfert, für den begleiteten Selbstmord verwenden zu dürfen. Es geht nicht um, wie manche Politiker behaupten, ein bis zwei Notfälle im Jahr, sondern um viel mehr.

Und es geht in allen diesen Bereichen, ob assistierter Suizid, Abtreibung oder PID, um gesellschaftliche Akzeptanz. Wenn etwas nicht verboten ist, gilt es bald als legal. Wenn etwas von der Krankenkasse bezahlt wird, ist das in Ordnung. Fragen Sie junge Menschen nach Abtreibung, und die meisten werden Ihnen sa-

gen, dass das bis zur zwölften Woche erlaubt sei. Konstruktionen wie rechtswidrig, aber unter bestimmten Umständen straffrei kann man nicht vermitteln.

Genug der Katastrophenmeldungen. Hier kommt schon das Lessing entnommene Motto „Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt“ zum Tragen: Durch unseren großen Einsatz, in diesem Fall vor allem der CDL, der Christdemokraten für das Leben, ist nicht der schlimmste Entwurf zum assistierten Suizid verabschiedet worden, sondern der zweitbeste.

Im Jahr 1999 bekam ich eine amerikanische Studie in die Hand, verbunden mit Werbefilmen, die ich hochinteressant fand. Da ging es um das, was ich die „3-A-Frage“ nenne: Schwangere Frauen wurden befragt, ob sie das Kind austragen, zur Adoption freigeben oder abtreiben wollten. Im Ergebnis entschieden sich Frauen bei ungewollter Schwangerschaft vorzugsweise für Abtreibung. Denn wenn sie es austragen, ist, so wörtlich, ihr Leben vorbei, und wenn sie das Kind zur Adoption freigeben, ist die Sache nicht erledigt und das Kind könnte ja wiederkommen. Aufgrund dieser Studie gingen die Verfasser dazu über, in positiver Werbung und Beratung noch mehr als vorher die Frau in den Mittelpunkt zu stellen. Mit einigen anderen gründete ich daraufhin eine Art Beratungs-Auffangbecken per Telefon und Email, das immer erreichbar ist, also genau in dem Moment, in dem Frauen erfahren, dass sie schwanger sind. Gerade jüngere Frauen wissen in diesem Augenblick nicht, was sie tun sollen, und samstags oder abends um zehn hat keine Beratungsstelle geöffnet. Viele Schwierigkeiten stellten sich ein, und irgendwann sagte ich, gut, dann war es das eben, und holte ein letztes Mal bei der Bank die Kontoauszüge, dann wollte ich es auflösen. Und genau an diesem Tag hatte die Stiftung Ja zum Leben 10.000,- DM überwiesen. Heute hat vitaL mehr





als 15 ehrenamtliche Beraterinnen und ist immer erreichbar. Nicht nur für Schwangere in Not (von den über 1.300 Beratungsgesprächen jährlich etwa 500), sondern auch Frauen, die in der 25. Woche eine schlechte Diagnose für ihr Kind oder in der 30. Woche finanzielle Probleme bekommen. Frauen nach Abtreibung, die nicht wissen, wo sie sonst anrufen sollen. Wir haben bei vital inzwischen ein großes Netzwerk aufgebaut, von Fachleuten aus Gynäkologie und pränataler Diagnostik bis hin zu Häusern, die sofort Frauen und Kinder aufnehmen können. Inzwischen konnten wir mit dieser Erstberatung und bei Bedarf Weitervermittlung an andere Stellen tausenden von Frauen helfen und tausende von Kindern retten. Jedes einzelne davon ist die ganze Mühe wert gewesen.

Es sind oft unglaubliche Geschichten, die Sie im LebensZeichen der ALfA, der Aktion Lebensrecht für Alle, nachlesen können. Frauen, die schon in der Abtreibungseinrichtung standen und sich umentschieden haben. Frauen, die die Fahrkarte nach Holland in der Hand am Kölner Bahnsteig standen und einen Hil-

fezzettel der ALfA fanden. Männer, die ihre Familie wegen der vierten Schwangerschaft verlassen wollen, sich aber plötzlich darauf besinnen, dass man mit einer solchen Familie auch viel stärker werden könnte. In diese kleine Zeitspanne zwischen dem Wissen, schwanger geworden zu sein, und einem zu vereinbarenden Abtreibungstermin muss so viel hineingepackt werden, dass viele einfach überfordert sind. Viele Männer zum Beispiel brauchen einfach nur ein paar Tage mehr zum Nachdenken. Man spricht mit Großeltern, denen auf einmal klar wird, dass es hier nicht um Gewebe, sondern um ihr Enkelkind geht. Solange man an Abtreibung denkt, versucht man verständlicherweise, eine Distanz zum Kind zu halten, sich nicht emotional zu binden; man spricht lieber davon, „das“ wegzumachen.

Aktuell hatten wir ein Studenteneinzel, das unverschuldet durch den Krankenkassenrost gefallen war. Und überdies brauchte die Frau noch einen Kaiserschnitt. Meine Freundin aus Fulda hat es geschafft, dass das Krankenhaus nur das Geld nimmt, was wir dafür an Spenden eingesammelt haben. Der Vater und das ältere

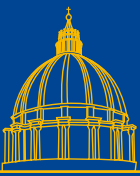
Kind durften kostenlos ein paar Tage in einer Pension wohnen und in einer Pizzeria durften sie kostenlos essen. So geht es auch!

Oder die Geschichte eines 14-jährigen Mädchens, das abgesehen von ihrer Jugend noch ganz andere Probleme hatte. Ein paar Monate später schrieb die Beraterin, der Vater sei zwar erwerbslos, aber keineswegs arbeitslos, denn das Kind sei da.

Jetzt sagen manche, im Lebensrecht hilft nur Beratung und Hilfe. Darauf antworte ich: Nein, das ist nicht so. Wir machen das ja schon seit Jahrzehnten und erfahren täglich, dass die kleine Herde auch das tun muss: die gesellschaftspolitische Arbeit. Das ist allerdings erfolgsmäßig oft nicht so sichtbar wie das süße, schreiende Baby, das man nach ein paar Monaten auf dem Arm hat und wo man sagen kann: Ja, das hat sich gelohnt!

Bei Vorträgen dagegen könnte man oft denken, ach das lohnt sich gar nicht, die paar Leute. Aber man macht es trotzdem. Ich schildere Ihnen ein paar kleine Beispiele aus dem letzten Jahr, wo man zufällig erfährt, dass es sich eben doch lohnt:





Aus Gummersbach fragte eine alte Schulfreundin an. Na gut, war nicht weit, und schön, sie wiederzusehen. 12 Leute, interessantes Gespräch. Darunter saß jemand, der für die Firmvorbereitung zuständig ist. Daraus ergab sich ein Lebensrechtstag mit immerhin 80 Firmlingen. Mit jungen Leuten zu sprechen, ist besonders wichtig. Wir indoktrinieren sie nicht, wir geben ihnen die Fakten und diskutieren mit ihnen. Entscheiden müssen sie sich selbst. Wenn es aber ein solches Gespräch gegeben hat, wissen die Jugendlichen im Fall des Falles, wo sie anrufen und was sie tun können.

Oder die Begegnung mit einer Landsmännin in Budapest, die nach einem Vortrag in meiner Heimat beschloss, selbst aktiv zu werden, und gerade einen Landesverband der Jugend für das Leben mit aufbaut. Oder ein lebensbejahender Artikel in einer großen Zeitung, deren Redakteurin auf besagtem Reproduktionsmedizin-Vortrag war und mit mir in Kontakt trat, weil sie unsere Anmerkungen in Bezug auf die Nichtbeachtung des Kindes.

Und meine Lieblingsgeschichte kommt aus Ostwestfalen, wo ich bei Eis und Schnee an einem Januartag mit dem Geländewagen hinrutschte. Irgendwas wird es sicher gebracht haben, dachte ich auf dem Nachhauseweg. Im September darauf beim Marsch für das Leben in Berlin traf ich einen Herrn aus diesem Vortrag wieder: Er wollte damals gar nicht mit und wusste gar nicht, worum es ging, seine Frau wollte bei diesem Wetter nicht alleine fahren. Seitdem hatte er für das Thema kräftig Werbung gemacht und das war seine erste Demo, zu der er noch ein paar Leute mitgebracht hatte.

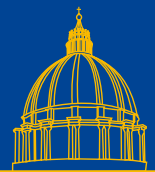
Auf Messen und Kirchentagen haben wir immer größeren Zulauf, vor allem Lehrer, Erzieher und andere, die mit jungen Leuten zu tun haben. Denn die stellen Fragen, sind von Ideologien nicht belastet und wollen sachliche Informationen. Es gibt auch Widerstand auf Messen, vor allem wegen unserer Embryonenmodelle, die wir als Anschauungsmaterial verwenden. Oft sind es betroffene Frauen, womit wir wieder beim Thema sind, dass man diese Frauen erst be-

lügt und sie danach alleine lässt. Ja, es gibt auch die BDKJ-Funktionärin, die grundlos ein Gespräch verweigert, übrigens auf einer Veranstaltung für Demokratie und Toleranz, wo wir sie zufällig trafen. Diözesanräte, die den Marsch für das Leben nicht unterstützen, was uns nicht besonders belastet, denn das haben sie vorher auch nicht getan. Oder evangelische Kirchenzeitungen, die eine Anzeige zum Marsch für das Leben ablehnen. Es gibt dagegen, und das ist mein Aufruf an Sie, eingefahrene Wege auch einmal zu verlassen, gute Diskussionen mit Linken, mit Passanten, die uns nicht gewogen waren, oder mit linken Theaterleuten.

Margret Sanger zum Beispiel, Irin, Gründerin der International Planned Parenthood Federation und als Eugenetikerin bekannt, hatte Motive, die auf ihre Familiengeschichte zurückgingen: Ihre Mutter starb entkräftet nach vielen Geburten. Ihr erstes Plakat für Sterilisationen war auf Englisch, Italienisch und Hebräisch – weil das die Frauen waren, die so viele Kinder bekamen. Damit will ich nichts beschönigen und ihre falschen Konsequenzen für ein Problem, das auch ich als eines betrachte, nicht rechtfertigen, aber man sollte sich damit beschäftigen. Das gilt auch für jede Frau, die beim Thema Abtreibung aggressiv reagiert oder sich bewusst davon fernhält. Oft steckt dahinter eine eigene Geschichte.

In den USA wurden seit 1973 fast 58 Millionen Kinder abgetrieben. Für den Wahlkampf von Obama 2012 gab Planned Parenthood 12 Millionen Dollar aus. Für Hillary Clinton veranstaltete die Chefin von PP ein Liebesfest. Und ein großer Förderer von Planned Parenthood ist die Playboy-Stiftung. Trotz allem dreht sich die Mehrheit in den USA hin zu pro-life. Die Republikaner streichen traditionell, wenn sie an der Regierung sind, Abtreibungsorganisationen die Gelder (550 Millionen Dollar allein an staatlichen Zuschüssen für Planned Parenthood!). Unter anderem aus





Geldmangel schließen gerade sieben Abtreibungseinrichtungen, die übrigens nach einer Entdeckung durch einen schwarzen US-Bischof vor allem in Stadtvierteln liegen, in denen viele Latinos und Schwarze leben.

Die Amerikaner werben für etwas, was auch einer meiner Lebensrechtsträume ist: Adoption statt Abtreibung. Warum arbeiten in Deutschland nicht die Schwangerschaftsberatungsstellen mit den Adoptionsvermittlungsstellen zusammen und verbinden die Paare, die sich sehnsüchtig ein Kind wünschen, aber keines bekommen können, mit den Frauen, die alleine sind und ihr Kind nicht großziehen können?

Ein Vortrag der kanadischen Lebensschützerin Stephanie Gray hat 40.000 Aufrufe, der Vortrag von Cecile Richards, der Vorsitzenden von Planned Parenthood 1.300, beide traten bei einem Google-Event auf. Unsere Themen sind für die Menschen interessant und das werden sie auch bleiben.

Sogar in China ändert sich etwas: Die lange propagierte Ein-Kind-Po-

litik hat, wie der zuständige Minister so schön sagt, 400 Millionen Geburten „verhindert“. Jetzt stellt man fest, dass auf 100 Mädchen 119 Jungs kommen und im Jahr 2020 schon 34 Millionen Frauen fehlen werden. Plötzlich dürfen manche Paare zwei Kinder bekommen.

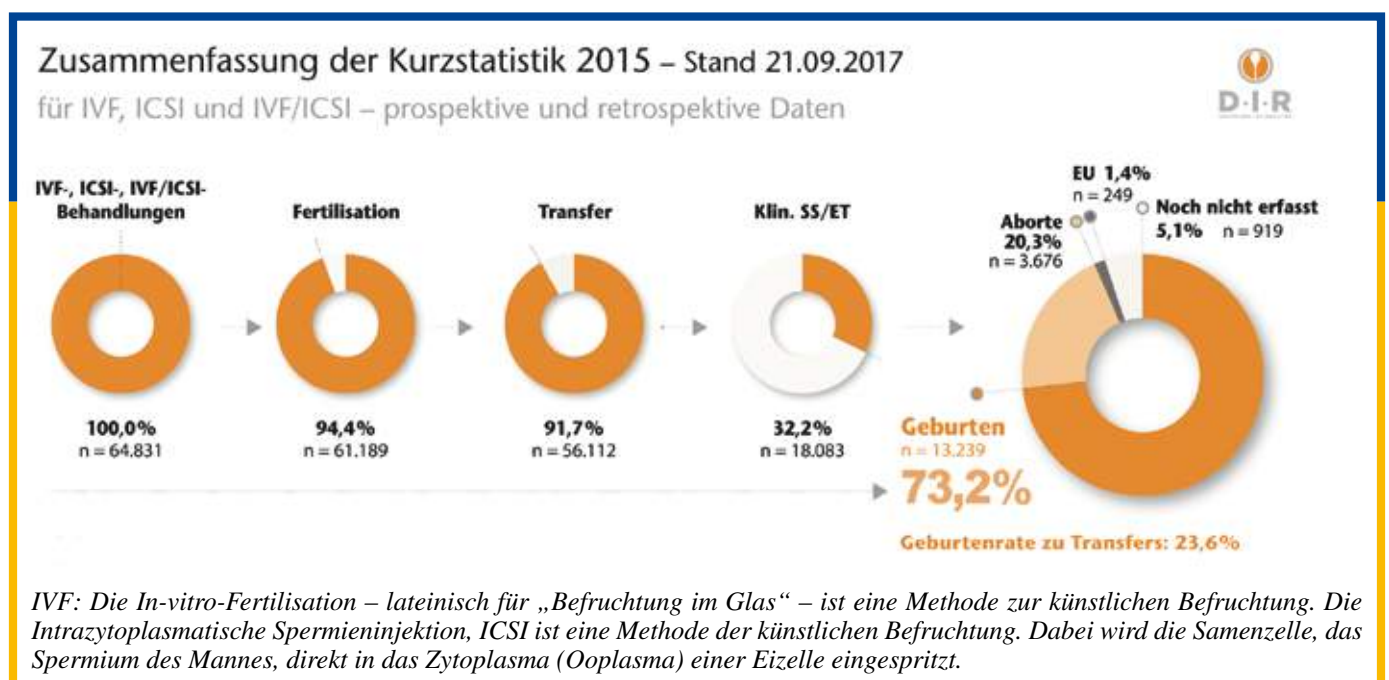
Italien verzeichnet sinkende Abtreibungs-Zahlen. Erstens gibt es dort keine Planned Parenthood, kein Pro Familia, kein Marie Stopes. Zweitens weigern sich inzwischen etwa 70 % der Frauenärzte, an Abtreibungen mitzuwirken. In Südtirol sind es über 80 Prozent. Da ist man schon so verzweifelt, dass man eine Kampagne startet mit dem Titel: Der gute Arzt verweigert nicht. Und man ist so verzweifelt, dass man die Weigerung aus Gewissensgründen, auf Englisch conscientious objection, umbenennt in dishonorable disobedience, in unehrenhaften Ungehorsam – mit Worten macht man Politik. Das wird bei uns demnächst noch ein großes Thema werden.

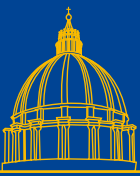
Der große Vorteil auf unserer Seite ist: Wir haben die Wahrheit im Rücken und wir arbeiten seriös, mit

Fakten und Zahlen, die uns Recht geben. Zum Beispiel sagen alle Studien, dass über 50 % der Frauen, die zu einer Abtreibung gehen, verhütet haben (beziehungsweise der Mann mit Kondom). Wir nennen diese Versagerquoten schon seit Jahrzehnten. Das ist auch das, was wir den Jugendlichen sagen, damit sie informiert sind. Deshalb wollen ja die interessierten Verbände unbedingt, dass auch die Abtreibung legalisiert wird – weil sie diese Zahlen kennen.

Auch die Wissenschaft gibt uns Recht und widerspricht denen, die von Gewebe, Fruchtblasen oder Gebärmutterinhalt reden. Zwei Beispiele: So war in der FAZ nachzulesen, dass menschliche Föten bis zur 13. Woche ein eigenes Immunsystem besitzen. Und, das ist auch für die Genderdebatte ein Problem, noch vor der Einnistung in die Gebärmutter gibt es schon große Unterscheidungen im Aktivitätsmuster der Gene bei männlichen und weiblichen Embryonen.

Vor kurzem gab es eine seriöse Umfrage, in der 40 Prozent der deutschen Bevölkerung sagten, dass





für sie Abtreibung niemals in Frage käme. Wenn Sie überlegen, seit wieviel Jahrzehnten die Ideologen das versuchen zu ändern, und immer noch 40 Prozent dazu nein sagen, dann ist das eine gute Sache, auf der man aufbauen kann. Wir müssen eben, wie schon dargelegt, sehen, dass wir aus unserem eigenen Schmorkreis hinausgehen. Wir müssen uns abgewöhnen, nur mit Leuten zusammenzuarbeiten, die zu einhundert Prozent derselben Meinung sind wie wir – dann nämlich bleiben wir eine kleine Herde. Man kann in bestimmten Themen, wie dem PraenaTest,

mit anderen Gruppierungen zusammenarbeiten, die ansonsten anderer Meinung sind, und dann auch andere Themen ansprechen.

Ich stelle mir gerade öfter die Frage: Warum wird das alles so hektisch durchgepeitscht? Gender, Homoehe, Abtreibung, Fortpflanzungsmedizin-gesetz, Reproduktion und ähnliches? Weil all diese Ideologen demnächst in Rente gehen und wir sind dann da. Nichts ist alternativlos und nichts ist unumkehrbar. Natürlich ist die Entwicklung momentan in vielen Bereichen schlecht. Aber wir brauchen

uns nicht auf die Politik zu verlassen und auch nicht auf manche Kirchenfürsten. Denn wir machen die gesellschaftspolitische Arbeit. Oft folgen Gesetze den gesellschaftlichen Entwicklungen. Und wenn wir in allen Bereichen diese Themen wachhalten, ob in der Beratung, in Vorträgen, in der Öffentlichkeitsarbeit, wo auch immer, und wenn wir vor allem auch überall sind, ist schon eine Menge gewonnen.

Zerstören Sie Weltbilder. Wir machen das täglich. Lebensrechtler werden gerne als alte, verhärmte, gebetbuchwerfende Männer dargestellt, da ist das erste Weltbild schon zerstört, wenn wir auftauchen.

Als Christen können wir eigentlich gelassen sein, denn wir haben ja noch etwas vor uns. Wir haben Wahrheit, wir haben Hoffnung, wir haben einen sehr langen Atem, wir haben keinen Fraktionszwang, der manchmal plötzlich aufgehoben werden muss. Und bei uns gibt es keine faule, sondern eine reine Gewissensentscheidung! Damit haben wir unschlagbare Vorteile, die die anderen eben nicht haben.

Gehen Sie keinen Fingerbreit von unserer Überzeugung weg. Aber seien Sie offen dahingehend, mit wem Sie vielleicht einmal Kontakte knüpfen oder mit wem Sie reden, auch wenn er im „falschen“ Verein ist.

Lassen Sie uns als Herde gemeinsam mit den Hirten weiter offensiv für die Wahrheit und für das Lebensrecht streiten.

[Anmerkung der Redaktion: Bei den Demos für das Leben können Sie feststellen, „dass die Herde gar nicht so klein ist“.]

Informationen:
www.alfa-ev.de
www.vita-l.de
www.marsch-fuer-das-leben.de



Feldzüge gegen die Wahrheit

Das Thema Afrin und die Medien / Wie Erdogan die Welt belügt

Eine goldene Regel des Journalismus – jedenfalls des traditionellen Handwerks und nicht der digitalen Hektik – will, dass eine heikle Information nach Möglichkeit von einer zweiten Quelle bestätigt wird. Das gilt vor allem für Informationen über und aus Kriegsgebieten. In Nordsyrien führt der islamische Despot Erdogan derzeit einen Krieg, über den die Medien hierzulande kaum oder nur gefiltert berichten. Als Filter dienen die spärlichen und „getürkten“ Informationen aus Ankara. Das liegt zum einen daran, dass Ankara von der Türkei aus keine Reporter in die Kriegsprovinz lässt, und zum anderen, dass niemand die Sicherheit von Reportern dort gewährleisten kann.

Aber man kann sich auf andere Quellen stützen und vor allem Rückschlüsse ziehen. Dies vorsichtig formuliert würde schon ein Bild ergeben, das den Propagandaparen des Erdogan-Regimes widerspricht. So ist zum Beispiel verwunderlich, dass Ankara ständig von Fortschritten und planmäßigem Vorrücken seiner Truppen spricht, aber keine konkreten Angaben gibt und fünf Wochen nach Beginn des Feldzuges immer noch nicht in der gerade mal 10 Kilometer westlich oder 30 Kilometer südlich türkischer Stellungen liegenden Stadt Afrin angekommen war. Dabei sollte es doch ein Blitzkrieg werden und die Provinz in einigen Tagen „von Terroristen geräumt sein“, wie Erdogan selbst vollmundig verkündete. Auf diesen Widerspruch hätten die öffentlich-rechtlichen Rundfunk-Journalisten, die von Erdogans Beratern eingeladen worden waren, hinweisen können. Auch hätten sie danach fragen können, warum die türkische Luftwaffe die Stadt Afrin bombardiert, in der viele Flüchtlinge aus Syrien Zuflucht gesucht haben.

Und warum es trotz der erdrückenden Überlegenheit türkischer Truppen so viele Verletzte und auch Tote auf türkischer Seite gibt.

Dass die Redaktionen die Berichte ihrer Korrespondenten ungefiltert übernehmen, kann man ihnen kaum vorwerfen. Sie müssen sich auf die Korrespondenten verlassen. Aber das verbietet nicht, selber zu denken, und so könnten auch die Klebers, Slomkas, Miosgas und Kollegen in den Hörfunk-Sendern in ihren Moderationen diese Fragen zumindest aufwerfen und ihre Korrespondenten in Schutz nehmen oder deren Berichte rechtfertigen. Nichts dergleichen. Das mag schlicht an der Bequemlichkeit in den öffentlich-rechtlichen Sendern liegen, man nimmt einfach, was der Betrieb liefert, sagt, da ist Krieg und der Kollege XY berichtet jetzt darüber. Man könnte sich das sehr wohl auch anders denken und handeln. Mittel und Personal für andere, zusätzliche Berichte und Hintergründe gibt es in diesen Sendern zuhauf. Offensichtlich ist man nicht besonders daran interessiert, was mit den Minderheiten in der Provinz passiert. Es sind ja nur Kurden, Jesiden oder Christen. Viel lieber bringt man den 178. Bericht aus einem widerpenstigen Kreisverband der SPD oder einen einseitigen Bericht über eine Demo von 15 Leuten gegen eine Veranstaltung, die den Gender-Wahn sachlich untersucht und in dem man die Kritiker des Gender-Mainstreaming mal wieder als homophob und rechtsradikal bezeichnen lassen kann.

Nur: Afrin ist nicht nur eine kleine Provinz im Nordwesten Syriens. In dieser Provinz verdichten sich wie in einem Brennglas die Probleme der gesamten Region und darüberhinaus strategische Überlegungen und

Interessen der Großmächte. Auch die Nato ist indirekt involviert und Deutschland ebenfalls. Da lohnt es sich schon, das Denken der beteiligten Staatslenker zu untersuchen und deren Interessen zu analysieren. Analogien in der Geschichte gibt es auch genug. Man könnte zum Beispiel auf einen der ersten Geschichtsschreiber überhaupt zurückgreifen. Thukydides etwa hat im fünften Buch seiner

Das wussten schon die alten Griechen: „Der Mächtige tut, was er will und der Schwache das, was er muss.“

Geschichte des Peloponnesischen Krieges einen eindrucksvollen Dialog wiedergegeben zwischen den Gesandten Athens und den Bewohnern der Insel Melos. Athen wollte die Insel notfalls mit Gewalt in sein Herrschaftssystem eingliedern und der Dialog zeigt mit dramatischer Wucht die Machtfrage auf. Nachdem die Leute aus Melos ihre Ansichten dargelegt hatten, sagte der Gesandte Athens lapidar: „Die Athenische Regierung hat nicht die Absicht, in eine Erörterung darüber einzutreten, ob sie ein historisches Recht hat, die Eingliederung der Insel Melos in ihren Lebensraum zu verlangen, sie verspricht sich von solch einer Erörterung keinerlei nützliche Ergebnisse“. Denn, so die Quintessenz aus diesem Dialog, „der Mächtige tut, was er will und der Schwache das, was er muss“. So ist, vielleicht weniger ziseliert, das Denken von Despoten wie Erdogan. Der Mächtige tut, was er will. Erdogan will die Provinz Afrin mit Gewalt in sein neues osmanisches Großreich eingliedern. Historische Rechte, Selbstbestimmung der dort lebenden Bevölkerung oder auch die Folgen eines solchen An-



Avesta Khabour, eine junge Kurdin der Verteidigungsmilizen. Sie hing sich unter einen Leopard-Panzer und sprengte sich und den Panzer mit Besetzung in die Luft. Bis Mitte Februar verloren die Türken 37 Panzer und mehr als 250 Soldaten.

Vielleicht haben die Europäer und Amerikaner Glück und die Kurden treiben die Invasoren wieder aus der Provinz. Unmöglich ist es nicht. Die türkischen Truppen sind zwar bestens gerüstet, aber schlecht motiviert und es fehlen die tausend Offiziere, die in Erdogans Kerkern schmachten, weil sie nicht so denken, wie er will. Die Säuberungswellen seit dem Putschversuch vor anderthalb Jahren haben die türkische Armee geschwächt. Auch die islamistischen Verbündeten Erdogans erweisen sich als keineswegs so kampftüchtig wie gedacht. Die Verluste sind erheblich, auch unter den Türken, wovon Ankara freilich nicht spricht. Erdogans Feldzug jedenfalls stockt und von einer blitzartigen Eroberung Afrins, so wie sich Erdogan das gedacht hatte, kann trotz der erdrückenden materiellen Überlegenheit der Türken nicht die Rede sein. Im Gegenteil. In den ersten fünf Wochen sind mehr als 250

griffskrieges für Syrien und die gesamte Region interessieren ihn nicht. Er hält sich für mächtig und tut, was er will.

Aber die Schwachen und Angegriffenen sind offenbar nicht so machtlos, wie die Bewohner der Insel Melos oder wie Erdogan glaubt. Die kurdischen Peshmerga in der Provinz Afrin verfügen über moderne Waffen und Kommunikationsmittel. Sie sind kampferprobt, von den Amerikanern gut ausgebildet und, wichtiger noch, hochmotiviert. Sie wollen einen Völkermord an einer Million Menschen verhindern, wozu der heutige Machthaber in Ankara ebenso fähig ist wie seine Vorgänger vor hundert Jahren, die damals die Armenier massakrierten. Sie wollen Leben und Autonomie der Kurden verteidigen und nicht wieder zum Opfer strategischer Teilungspläne werden. Denn mit dem Krieg um Afrin geht es auch um die Zukunft Syriens, weshalb Erdogans despotischer Kollege Assad auch eine Straße für Waffenlieferungen an die Kurden nach Afrin offenhält.

Erdogan will nicht nur seinen Teil am syrischen Kuchen haben, er will sich auch an den Kurden und Ameri-

kanern rächen. Sie haben ihm das blühende Geschäft mit dem Islamischen Staat zerstört, in Afrin könnte er es wieder betreiben. Lange hatte Erdogan Geschäfte mit der Terrormiliz IS getrieben. Er kaufte ihr Rohöl zum Viertel des Weltmarktpreises ab und machte seinen Reibach auf dem globalen Markt. Er verkaufte ihr Waffen und schuf einen Korridor, über den Kämpfer aus aller Welt in das Kalifat der Terroristen reisten. Erst als die von Amerika gestützte Anti-IS-Koalition immer weiter in das Kalifat vordrang und die überwiegend von Kurden besiedelten Gebiete befreite, war Erdogans Geschäftsmodell am Ende, sein Hass auf die Kurden aber noch größer. Erdogan will außerdem auch den Europäern, vor allem den Deutschen, zeigen, dass er Herr der Flüchtlingsdramen ist und die Europäer tun sollen, was sie seiner Meinung nach tun müssen. Dass er dabei deutsche Panzer benutzt und dafür auch Ersatzteile und Wartung verlangt, passt ins Bild des großwahnsinnigen wahnsinnigen Despoten. Die Freilassung der deutsch-türkischen Journalisten-Geiseln Deniz Yüzel ist Teil eines Deals, auch wenn das in Berlin bestritten wird. Erdogan braucht dringend eine Verstärkung der Panzer-Armierung.

Ende Januar waren die Medien voll des Themas Antisemitismus. Der Bundestag erinnerte mit auf-rüttelnden Reden von Zeitzeugen an die Befreiung von Auschwitz. Darüber wurde breit berichtet und das mit Fug und Recht, Antisemitismus ist ein deutsches Thema. Auch die AfD erinnerte daran und dabei gelang ihr ein doppelter Paukenschlag. Bei einer Tagung der AfD-Fraktion im Bundestag zum Thema Antisemitismus sprachen die israelische Geheimdienstlegende und frühere Minister Rafi Eitan sowie der Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Berlin Chaim Rozwaski klare Worte über die Ursachen des wachsenden Antisemitismus. Es sind die muslimischen Einwanderer. Ihr in Familie und Schule anezogener Hass gegen alles Jüdische ist mit eingewandert. In anderen Ländern wird darüber offen diskutiert, zum Beispiel in Frankreich. Hierzulande hält man den wachsenden Hass für haus-

türkische Soldaten gefallen und weit mehr als 600 der islamistischen Hilfstruppen. Und offenbar konnte Erdogans Armee nur einige Grenzdörfer dauerhaft besetzen. Denn die Dörfer, die die türkische Invasionsarmee tagsüber besetzt, müssen nachts wieder geräumt werden, weil nachts, wenn keine Bomben fallen, die kurdischen Milizen zurückkommen und zuschlagen. Sie kennen das Gelände und sind gut bewaffnet, auch mit panzerbrechenden Raketen. Es ist eine neue Form der Kriegführung: Kein klassischer Krieg, den die Türken führen wollen, und kein asymmetrischer Krieg nach Art der Guerrilla wie in Vietnam, bei dem Geländegewinne keine Rolle spielen. In Afrin geht es um Bodengewinne, die Armee des Diktators soll nicht auf Afrin vorrücken oder die Provinz besetzen.

Die Kurden kämpfen mit dem Todesmut der Verzweifelten. Auch

sie haben Verluste, bis Mitte Februar sollen es 150 Kämpfer, darunter zwei Dutzend Frauen, gewesen sein. Bekannt geworden ist der Einsatz der jungen Kämpferin Avesta Khabour. Sie klammerte sich am 28. Januar bei Jandairis unter einen türkischen Panzer, der in ein Dorf einrücken wollte, und sprengte sich mit Panzer und Besatzung in die Luft. Von den mehr als 250 Toten der türkischen Armee sind über die Hälfte Panzerbesatzungen, mindestens 37 Panzer vom (deutschen) Typ Leo wurden zerstört. Der Welt erzählt Erdogan, in Afrin kämpfe man auch gegen den IS. Aber in dieser Provinz hat der IS nie Fuß fassen können und viele Syrer sind gerade vor dem IS nach Afrin geflohen. Die mehr als tausend Toten Zivilisten in der Provinz sind bei den Flächenbombardements der türkischen Luftwaffe ums Leben gekommen. Über all das liest, sieht oder hört man in den deutschen öffentlich-rechtlichen Medien nichts.

Die islamistischen Hilfstruppen, die Erdogan aus den Resten der ehemals „Freien Syrischen Armee“ zusammengestellt hat, sind fremd in diesem Gebiet, sie wollen nur Beute machen. Die kurdische Bevölkerung und vor allem die Minderheiten der Jesiden und Christen aber fürchten einen Durchbruch dieser Islamisten. Etwa 20.000 Jesiden leben in Afrin, bei den Christen sind es ein paar tausend, überwiegend evangelikale Gemeinden. Genaue Zahlen gibt es naturgemäß aus diesen Gebieten nicht. Christen und Jesiden leben friedlich mit der Mehrheit der Kurden. Sie fürchten ein Massaker, sollten die Türken ins Innere der Provinz vorstoßen. Hunderte Familien haben vor den Bombardements der Türken Zuflucht in Berghöhlen gesucht, andere fliehen Richtung Aleppo. Das plausible Gerücht geht um, dass Erdogan die Provinz annektieren und dort radikalislamische Gruppen ansiedeln will. Das setzt die Vertreibung der

Kollektive Fehlleistung

gemacht. Das gilt aber allenfalls für den Begriff. Das Wort Antisemitismus stammt von dem jüdischen Gelehrten Moritz Steinschneider, der es 1860 in einer polemischen Auseinandersetzung mit dem französischen Orientalisten und Patrioten Ernest Renan prägte. Aber es war bezeichnenderweise ein deutscher Publizist namens Wilhelm Marr, der das Wort zuerst als politischen Kampfbegriff verwendete. Das war 1879. Und jetzt war es die AfD, die den aktuellen Gehalt des Begriffs in Deutschland politisch untersuchte, mit Hilfe israelischer Legenden. Eitan, der in den sechziger Jahren die Operation Eichmann leitete, ging sogar so weit, die AfD zu beglückwünschen für ihren Ansatz bei der Flüchtlingspolitik. Er riet, die Grenzen zu schließen und die muslimische Masseneinwanderung nach Europa zu stoppen.

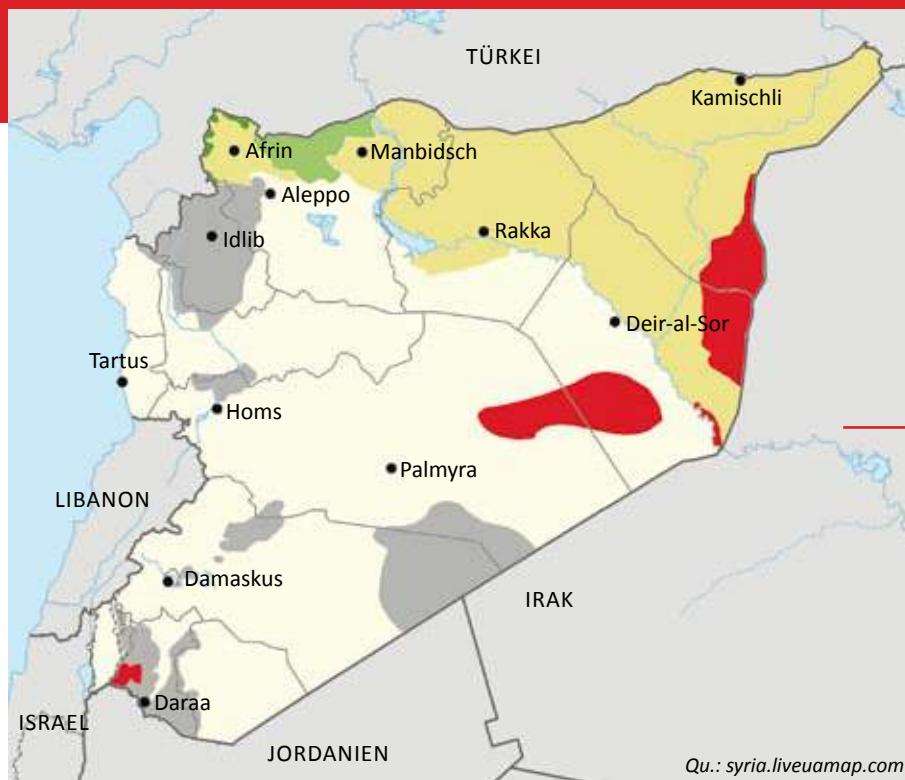
Das wäre vernünftig, aber dafür braucht man eine eigene inhaltlich klare Position und da die geistig blutleere Groko diese nicht hat, scheut

sie vor harten Maßnahmen zurück, wie sie derzeit in anderen Ländern Europas (nicht nur Ungarn!) diskutiert werden. Mehr noch: Sie bemüht sich um eine Art Äquidistanz zu Israel auf der einen und der muslimischen Welt auf der anderen Seite. Das kühle Verhältnis des deutschen Außenministers Gabriel zu Israel und sein Engagement für Iran sowie die Palästinenser sprechen für sich. Dass diese Politik so wie die muslimische Einwanderung mit dem Import der Scharia und des Judenhasses im Interesse Deutschlands liegt, bedarf, gelinde gesagt, noch der Erklärung. Hier hält die AfD der Bundesregierung einen historischen Spiegel vor.

Der zweite Paukenschlag aber war das dröhnende Schweigen der Medien über diese AfD-Tagung im Bundestag. Selbst der AfD feindlich gesinnten Journalisten hätten ihr bei dieser Gelegenheit ja vorwerfen können, dass es tatsächlich Antisemiten in ihren Reihen gibt, siehe den Fall Gedeon in Baden Württem-

berg. Auch die dummen Sprüche des Björn Höcke hätte man bei dieser Gelegenheit wieder aufwärmen können. Aber nichts dergleichen. Man schwieg. Dabei wäre der Auftritt einer Legende wie Eitan oder auch des Rabbiners im Bundestag zu diesem Thema allemal eine Meldung wert gewesen, ganz gleich wie man zur Meinung Eitans steht. Und man kann sicher sein: Hätten die Grünen oder die SPD diese Veranstaltung organisiert, man hätte große Schlagzeilen gelesen. Auch hier wieder: Ideologie statt Sachlichkeit. Es war eine kollektive professionelle Fehlleistung.

Die AfD allerdings kann sich nur bedingt freuen. Ihre Bundestagsfraktion mag klug und sachorientiert handeln und reden, solange auf Länderebene gewählte Vertreter aus ihren Reihen dumme Parolen am Pult eines Parlamentes schwingen können, bremst sie sich selber aus. Provokationen haben ihre Grenzen an der Sachlichkeit, sonst verhalten auch Paukenschläge. lim



- Kurden
- Türken
- von türkeinahen Milizien kontrolliert
- IS-Rückzugsgebiete
- Anti-Assad-Rebellengruppen, u.a. ehemalige al-Nusra-Rebellen

Kurden und der Minderheiten voraus. Die Jesiden und Christen rufen die internationale Gemeinschaft um Hilfe an. Ihnen ist auf jeden Fall mehr zu glauben als dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., der in einer Solidaritätsadresse an Erdogan schreibt: „Wir bitten Gott darum, dass die türkischen Streitkräfte ihr Ziel erreichen!“ Das Ehrenoberhaupt der orthodoxen Kirchen lebt in Istanbul und steht wie andere Kirchenführer, die dort ähnliche Erklärungen abgegeben haben, unter starkem Druck des Regimes. Es besteht kein Zweifel, dass Erdogan mit solchen Erklärungen auch seine für Anfang Februar geplante Begegnung mit Papst Franziskus vorbereiten und seinen Lügen in Europa weitere Verbreitung sichern wollte.

Der Feldzug hat auch einen Vorteil: Er klärt die Fronten in Syrien. Man weiß jetzt genauer, wo die Russen stehen. Eine Zeitlang hatte es so ausgesehen, als ob sie die Kurden unterstützten. Mitte Januar hatten sie ihren Stützpunkt in Afrin aufgegeben und zogen noch vor Kriegsbeginn ab. Die Operation sei mit Rußland abgesprochen, heißt es in Ankara. Mit anderen Worten: Ein Nato-Staat spricht mit Russland eine Operation ab, die sich gegen die Nato-Macht USA

wendet. Derselbe Nato-Staat zwingt den Nato-Verbündeten Deutschland, den Stützpunkt Incirlik zu verlassen und nach Jordanien auszuweichen. Da stellt sich schon die Frage: Ist die Türkei überhaupt noch gedanklich in der Nato oder nicht schon in anderen Bündnissen angekommen? Für Russland ist die Lage prima vista wie ein Geschenk. Das Verhalten Ankaras trägt Verwirrung ins Lager der Gegner und könnte bei weiterer Eskalation sogar zu einer Spaltung führen. Auf jeden Fall schwächt es die Nato. Und es schwächt den unbotmäßigen Assad, der schon glaubte, den Bürgerkrieg gewonnen zu haben und sich von den Russen freischwimmen zu können. Aber Putin macht auch eine Erfahrung: Auf islamische Despoten kann man sich nicht verlassen. Und auf die Kampfkraft ihrer Armeen offenbar auch nicht.

Das gilt auch für die Flüchtlingsfrage. Es ist Erdogan oder Assad schlicht egal, ob Menschen fliehen, wohin auch immer. Sie machen, was sie wollen. Die Frage allerdings, ob syrische Flüchtlinge in Deutschland jetzt nach Syrien zurückkehren könnten, wird durch den Feldzug Erdogans nicht berührt. Afrin war nie eine Region, aus der viele Menschen flohen, im Gegenteil, dorthin

flohen viele Bewohner von Aleppo. Die meisten Syrer flohen in den Libanon, nach Jordanien und in die Türkei. Viele wollen zurück, weil die Lage insgesamt ruhiger geworden ist. Friedlich ist sie nicht. Nur: Wo herrscht wirklich Frieden in der Region? Die Rückkehr ist eine Frage der genauen Herkunft. Da wird man feststellen, dass mancher syrische Pass nicht zum Narrativ des Flüchtlings passt. Eins aber ist sicher: Der Feldzug Erdogans heizt die Konflikte zwischen Kurden und Erdogan-Anhänger in aller Welt, vorzugsweise in Deutschland an. Demonstrationen und Massenschlägereien sind die Folgen. Ein Grund mehr von vielen, dem Despoten in Ankara endlich Grenzen aufzuzeigen. Er darf nicht alles tun können, was er will.

Die sogenannten Leitmedien in Deutschland aber, allen voran die fett ausgestatteten öffentlich-rechtlichen, sollten sich fragen, ob ihre Berichterstattung den normalen journalistischen Kriterien Genüge tut oder ob nicht doch einem ideologischen Denken Vorrang eingeräumt wird. Das Publikum merkt das. Afrin ist nur ein Fall. Andere ließen sich leicht finden (siehe Kasten). So verliert man jedenfalls Glaubwürdigkeit. □

Haben wir zu kämpfen verlernt?

Pardon! Das Wort „kämpfen“ in der Überschrift wird heute als völlig deplatziert angesehen. Wer will in einer Spaßgesellschaft noch kämpfen? Wer ein solches Wort in seinem Vokabular führt, verurteilt sich selbst zur Erfolglosigkeit. Er begeht gesellschaftlichen Selbstmord. Dabei ist mit „kämpfen“ immer an eine geistige Auseinandersetzung gedacht.

Vielleicht würde noch das Wort „aufklären“ oder „verteidigen“ akzeptiert werden. Dieses Wort haben wir noch im gängigen Sprachgebrauch, z.B. bei einem Fußballmatch, in dem einige Spieler das eigene Tor vor gegnerischen Bällen schützen. Nur, der Kampf der 22 unten in der Fußballarena hat mit dem Lebensgefühl der Zuschauer nichts gemein.

„Kämpfen“ beschreibt heute nur mehr die Lebensrealität einer kleinen Elite im Sport, Showgeschäft, in der Politik, in Unternehmen und großen Verbänden. Dort wird mit harten

Bandagen gekämpft. Und dann gibt es noch die kleine Schar derer, die gegen die anthropologische Revolution in der Gesellschaft, konkret für das Leben und die Würde aller Menschen, gegen Abtreibung, Genderideologie, etc. einen heroischen Kampf führt.

Verpönt ist das Wort „Kampf“ auch in der Kirche. Wo kämpfen das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, der Bund der Deutschen Katholischen Jugend oder die katholischen Frauenverbände, wenn der Glaube der Kirche zur Diskussion steht? Die Kultur des Relativismus ist in diesen Gremien fest etabliert. Von ihr sagte Joseph Kardinal Ratzinger am 18. April 2005: „Einen klaren Glauben nach dem Credo der Kirche zu haben, wird oft als Fundamentalismus abgestempelt, wohingegen der Relativismus, das sich ‚vom Windstoß irgendeiner Lehrmeinung hin- und hertreiben lassen‘, als die heutzutage einzige zeitgemäße Haltung erscheint. Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes

Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt.“ Also segelt man lieber in den genannten Gremien mit dem Rückenwind des Zeitgeistes, als gegen den Wind der veröffentlichten Meinung anzukämpfen. Selbst bei den Hirten haben wir, abgesehen von den bekannten Ausnahmen, Zweifel, ob ihnen die massive Fahnenflucht der Gläubigen schlaflose Nächte bereitet. Muss man sich darüber wundern?

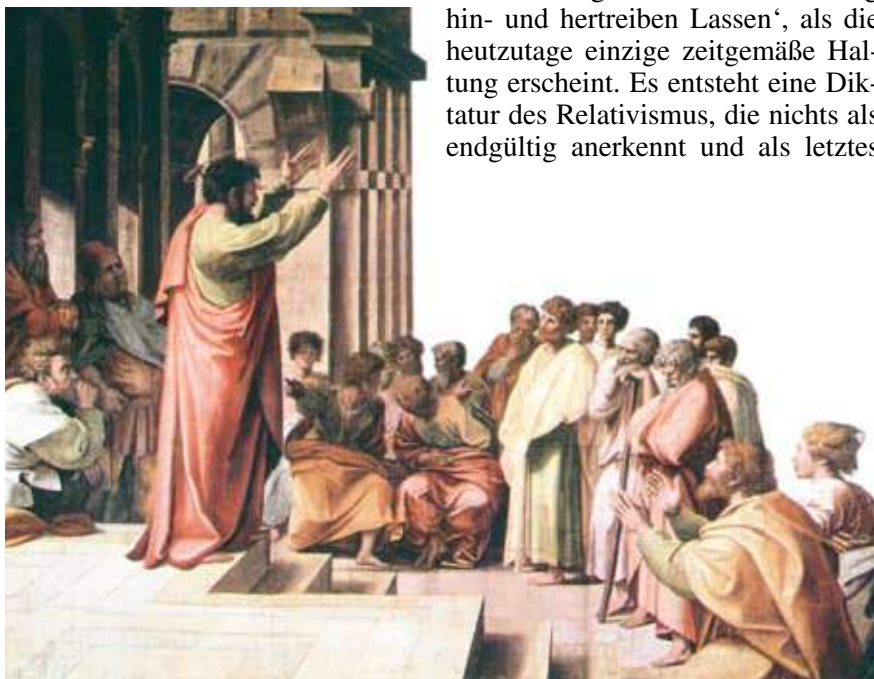
Wir haben in der Bundesrepublik Deutschland 72 Friedensjahre hinter uns.

Die Christen wurden – sieht man von Schikanen oder gesellschaftlicher Zurücksetzung ab – nicht verfolgt.

Das letzte Mal wurden in Deutschland Katholiken in den zwölf Jahren der Naziherrschaft geprüft. Wir kennen nicht die genaue Zahl derer, die für ihren Glauben gekämpft, ihren Arbeitsplatz verloren haben, in KZ's gesteckt oder zur „Frontbewährung“ abkommandiert wurden. Ihre Zahl war sicher groß. Was uns bekannt ist, sind die rund 4.000 polnischen, deutschen und französischen Priester, die in KZ's umgebracht wurden.

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt“

2 Tim 4



Der große Völkerapostel hat die Menschen seiner Zeit für Jesus Christus begeistert. Aus seinen Briefen an die Gemeinden erfahren wir von seinem lebenslangen Kampf gegen die Feinde Christi und die junge Kirche.



Heinrich Böll hat das Heidentum als eine brutale Gesellschaft gebrandmarkt.



Benedikt XVI., der große und wegweisende Theologe, hat im Auftrag von Johannes Paul II. den Katechismus der Katholischen Kirche geschaffen.

72 Friedensjahre sind eine lange Zeit, die zur Bequemlichkeit, Anpassung an den jeweiligen Zeitgeist und dazu führt, zu „leben, als ob es Gott nicht gäbe“ (Joh. Paul II.). Die Statistiken der Kirchenaustritte und der Gottesdienstbesuche sprechen eine beredte Sprache. Diese Erscheinung ist nicht auf unsere Zeit beschränkt. Das zeigt sich, wenn wir in der Kirchengeschichte zurückblättern. Bis zum Mailänder Toleranzedikt Kaiser Konstantins im Jahr 313 wurden sieben, nach anderen Historikern zehn Christenverfolgungen gezählt. Schon damals ging die Bereitschaft für den Glauben einzustehen, zurück, wenn der Abstand zwischen zwei Verfolgungen groß war. Trotzdem stieg die Zahl der Gläubigen insgesamt an, weil das Beispiel der Märtyrer Faszination auslöste. Das Leitwort des größten Missionars der Kirche, des heiligen Paulus, stand ihnen immer vor Augen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt.“

Auch die christdemokratischen Parteien haben sich in den letzten Jahrzehnten von dem getrennt, was der Machterhaltung im Weg steht. Kardinal Meisner hat einmal geäußert: „Eine christdemokratische Partei kann in der heutigen säkularisierten Gesellschaft keine Mehrheit mehr erringen.“ Die christlichen Parteien auf nationaler und auf EU-Ebene haben daraus ihre Konsequenzen gezogen, wie Vladimir Palko in seinem Buch „Die Löwen kommen“ schreibt: „Die christlichen Parteien und die christlichen Politiker des Westens haben sich bei der Wahl zwischen der Treue zu christlichen Prinzipien und einem größeren Anteil an Macht entschieden – und zwar für die Macht“ (S. 184).

Was bleibt also zu tun in dem Kampf „zwischen den Kräften der anthropologischen Revolution und dem Christentum, zwischen der Kultur des Lebens und der Kultur des Todes. Und gerade in diesem Kampf ist das christliche Engagement in eine Krise geraten“ (Vladimir Palko, Die Löwen kommen, S. 480). Palko gibt „zehn Gebote – Ratschläge“. Davor ist das Wort von Papst Leo XIII. gesetzt: „Christen sind zum Kampf geboren.“

Was steht in der heutigen Zeit dem „Kämpfen“ im Weg? Es sind Verunsicherung und die Frage, wofür man kämpfen soll.

Es heißt, wir leben in einer Zeit der Veränderungen. „Veränderung“ ist ein viel zu harmloses Wort. Tatsächlich erleben wir Revolutionen, Damm- und Kulturbrüche – und das bei gleichzeitiger Orientierungslosigkeit, Desinformation und einem Ansehensverlust der religiösen, staatlichen und rechtlichen Autoritäten. Das muss näher erklärt werden.

Jeder erkennt die Veränderungen durch Computer und Smartphone, die Kinder, Jugendliche und auch Ältere faszinieren. Sie haben das Kommunikationsverhalten bis in die Kinderzimmer hinein revolutioniert.

Jeder hat schon vom Fortschritt in der Medizin erfahren oder an sich selber erlebt. Vielleicht aber kennt nicht jeder die gentechnologischen Möglichkeiten, die dazu führen, dass Designer-Babys mit den gewünschten Eigenschaften produziert werden und homosexuelle Partnerschaften per Samenspende und Leihmutterchaft ihr „Recht auf Kinder“ realisieren können.

Künstliche Befruchtung ist bei uns, ebenso wie die Samenspende er-

laubt, wenn sie nicht anonym erfolgt. Die beiden Kirchen haben am 6. Mai 2017 die „Woche für das Leben“ unter das Thema gestellt „Kinderwunsch –



Gabriele Kubys Buch, „die Sexuelle Revolution“, zeigt die Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit.

Wunschkind – Designer-Baby“. Die medizinischen Wissenschaften ermöglichen neue technische Verfahren, aber „kein Orientierungswissen mit Blick auf ethische Grenzen und Fragen der Menschenwürde“ (AZ, 27.4.2017).

Mit dieser technischen Revolution stehen wir mitten in der anthropologischen Revolution, die damit Hand in Hand geht. Die bisherige verfassungsmäßig anerkannte, eine Gesellschaft tragende Institution der Ehe als eine Verbindung von Mann und Frau, die für den Fortbestand einer Gesellschaft unersetzlich ist und die deswegen den besonderen Schutz des Staates im Rücken hatte, ist seit dem Bundestagsbeschluss vom 30. Juni 2017 der „Ehe für Alle“ ausge-

hebelt worden. Das stellt einen Kultur- und Dammbuch dar, der in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 28.6.2017 so kommentiert wurde: „Wie Menschen zusammenleben, wer sich in wen verliebt und wer mit wem dauerhaft eine Beziehung eingeht, geht den Staat nichts an. Er hat nur dafür zu sorgen, dass alle tatsächlich gleich behandelt werden. Angela Merkel hat spät, aber nicht zu spät erkannt, dass das Nein der Union zur Homo-Ehe nicht mehr zeitgemäß und somit nicht länger zu halten ist.“ Journalisten haben offensichtlich aus ihrer Sicht nicht einen Informationsauftrag, sondern einen Meinungsbildungsauftrag.

Der Weg zur „Ehe für Alle“ ist durch die allmählich rechtliche Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der Ehe von Mann

Bevölkerung mehrheitlich akzeptiert. Was sind die Gründe dafür? Ist es Resignation, weil das, was technisch möglich ist, ohnehin nicht zu verhindern sei und über kurz oder lang politisch und rechtlich abgesehen würde. Ist es Kurzsicht, weil die Folgen solcher Dammbüche gar nicht abzuschätzen sind? Ist es „hilflose Gleichgültigkeit“? Ist es das Resultat des Relativismus? Das ist das Credo unserer Zeit, wonach es keine absolute Wahrheit gibt, weil alle Meinungen als gleichwertig und gleichrangig anzusehen sind.

Wie kann sich aber ein gläubiger Christ in einer solchen Welt orientieren? Katholiken denken zunächst an das kirchliche Lehramt. Das üben in den Diözesen die Nachfolger der Apostel, d.h. die Bischöfe aus. Ihre Autorität ist aber beeinträchtigt. Die

der katholischen Kirche (KKK) vom 11. Oktober 1992, den Kardinal Ratzinger im Auftrag von Papst Johannes Paul II. geschaffen hat. Niemand ist ohne Kompass! Es ist auch zu bedenken, wenn wir uns nicht mehr für den Glauben einsetzen, dann lassen wir auch die Christen im Stich, die verfolgt werden und unser Beispiel brauchen, um durchzuhalten. Es sind weltweit mehr als 220 Mio., die in Ländern leben, in denen ihnen grundlegende Rechte vorenthalten werden und die schlimme Formen von Diskriminierung erleiden. Wenn wir resignieren, entmutigen wir auch die, welche für eine christlich geprägte humane Kultur sich auf Talkshows angiften lassen und die für ihre Überzeugung zu einer friedlichen Demo auf die Straße gehen, Gabriele Kuby, Birgit



Hedwig von Beverfoerde motiviert mit der „Demo für Alle“ die Menschen gegen den Genderwahn.



Birgit Kelle setzt die Waffe des Humors gegen Zeitirrtümer ein.



Alexandra Maria Linder MA organisiert den „Marsch für das Leben“ in Berlin.

und Frau geebnet worden. Diese Kulturrevolution wurde durch die Genderideologie forciert. Die Genderideologie wurde durch die letzte Bundesregierung als Querschnittsaufgabe im Koalitionsvertrag – übrigens ohne eine Parlamentsdebatte – installiert und zieht inzwischen u.a. in der Sexualaufklärung an staatlichen Pflichtschulen unter der Bezeichnung der „sexuellen Vielfalt“ ihre Kreise. Kernpunkt dieser Ideologie ist, dass der Mensch autonom sein Geschlecht selbst bestimmt. Die Einebnung der Geschlechter macht Debatten, die auf Unterschiede der Geschlechter zurückzuführen sind, überholt, weil gegenstandslos.

Die anthropologischen Revolutionen werden, lt. Befragung von der

Ursachen dieses Autoritätsverlusts reichen weit zurück. Zu nennen sind die sogenannte „Königsteiner Erklärung“, als Antwort auf das päpstliche Schreiben „Humanae Vitae“ Pauls VI., die Einbindung – außer Erzbischof Dyba – in die staatliche schwangeren Konfliktberatung zur rechtswidrigen, aber straffreien Abtreibung, das Schweigen zu Häresien an theologischen Fakultäten, zu einem defizitären Religionsunterricht, zur Genderideologie etc.

Diese Vorgänge lähmen das Engagement für die Kirche, weil sich viele „heimatlos“ in der Kirche sehen und fragen, was gilt noch? Aber: Für jeden Katholiken gibt es auch heute eine klare und verbindliche Orientierung im Katechismus

Kelle, die Hedwig von Beverfoerde, Alexandra Maria Linder.

Wir sollten uns schon fragen, was heute auf dem Spiel steht. Es sind unser christlicher Glaube, unser Verständnis von Ehe und von einer christlich geprägten humanen Kultur. Es ist das, was der durchaus kirchenkritische Schriftsteller Heinrich Böll einmal so ausgedrückt hat: „Selbst die allerschlechteste christliche Welt würde ich der besten heidnischen Welt vorziehen, weil es in einer christlichen Welt Raum gibt für die, denen keine heidnische Welt je Raum gab: Für Krüppel und Kranke, Alte und Schwache; und mehr noch als Raum für sie: Liebe für die, die der heidnischen Welt nutzlos erschienen und erscheinen.“ ○

Segen für Homo-Paare?

In der „Neuen Bildpost“ und der „Katholischen Sonntagszeitung“ (20./21. 01. 2018, S. 15) ist ein Artikel mit „Bald Segen für Homo-Paare?“ überschrieben. Der Untertitel lautet: „Osnabrücker Bischof Bode denkt mögliche Öffnung an“. Weiter unten steht ... „Das gefällt nicht jedem, findet aber Zuspruch bei homosexuellen Aktivisten und beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken“.

Im Interview mit der Osnabrücker Zeitung sagte Bode: „Man kann z.B. über eine Segnung nachdenken – die nicht zu verwechseln ist mit einer Trauung ... Wir müssen in der Kirche ausführlicher darüber diskutieren. Schweigen und Tabuisieren führt nicht weiter, verunsichert.“

Bode ist stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Bode: „Auch wenn sich die ‚Ehe für Alle‘ vom Eheverständnis der Kirche unterscheidet, sei diese nun politische Realität. Wir müssen uns daher fragen, wie wir denjenigen begegnen, die diese Verbindung eingehen und die sich ja zum Teil in der Kirche engagieren. Wie begleiten wir sie pastoral und liturgisch?“ Bode weiter: „Wir müssen darüber nachdenken, wie wir eine Beziehung zwischen zwei gleichgeschlechtlichen Menschen differenziert bewerten ... Ist da nicht so viel Positives, Gutes und Richtiges, dass wir dem gerechter werden müssen?“

Dazu: Dass „Ehe für Alle“ mit der Abstimmung im Bundestag vom November 2017 „politische Realität“ geworden ist, bindet die Kirche in keiner Weise. Die Politik hat schon viele neue „Realitäten“ gesetzt, z.B. die „rechtswidrige, aber straffreie Abtreibung“, um nur eine zu nennen. Aufgabe der Nachfolge der Apostel ist es, das Evangelium Jesu zu verkünden, aber nicht vor den Wölfen des Zeitgeistes davonzulaufen und die Herde allein zu lassen, wie das Bode macht. Natürlich sollen die Bischöfe nicht „schweigen“ oder „tabuisieren“, sondern die Lehre der Kirche verkünden – sei es gelegen oder sei es ungelegen – , wie sie im Katechismus der katholischen Kirche von 1992 enthalten ist. Offensichtlich kennt sie Bode nicht. Dort steht, wie Homosexuellen zu „begegnen“ ist und wie wir ihnen „gerecht werden können“

Auf dem Prüfstand

und wie Homosexualität „differenziert“ zu bewerten ist. Im Katechismus heißt es: „Ihnen ist mit Achtung, Mitleid und Takt zu begegnen. Man hüte sich, sie in irgendeiner Weise ungerecht zurückzusetzen“ (KKK, Ziff 2358). Das hebt aber nicht aus, was Bode mit „Eheverständnis der Kirche“ bezeichnet. Denn das ist das „Eheverständnis“ Jesu! Die Lehre der Kirche lautet: „Gestützt auf die Heilige Schrift, die sie als schlimme Abirrung bezeichnet, hat die kirchliche Überlieferung stets erklärt, ‚dass die homosexuellen Handlungen‘ in sich nicht in Ordnung sind. Sie verstoßen gegen das natürliche Gesetz, denn die Weitergabe des Lebens bleibt beim Geschlechtsakt ausgeschlossen. Sie entspringen nicht einer wahren affektiven und geschlechtlichen Ergänigungsbedürftigkeit. Sie sind in keinem Fall zu billigen“ (KKK, Ziff 2357). Dass das ZdK praktizierte Homosexualität und den Vorstoß von Bischof Bode begrüßt, zeigt nur, wie weit diese Institution gekommen ist.

Hubert Gindert

Reformer oder Gescheiterter?

„Geht der Papst als Reformers oder Gescheiterter in die Geschichte ein?“ fragt der Leitartikler Daniel Wirsching in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (16.1.18). Wirsching möchte nach bald fünf Jahren Amtszeit von Papst Franziskus eine Antwort auf: „Wie genau will er die katholische Kirche reformieren und kann ihm überhaupt eine Reform gelingen?“

Geht es Daniel Wirsching wirklich um die katholische Kirche, um den Papst oder vielmehr um seine Wunschvorstellungen, wie sich die katholische Kirche entwickeln sollte?

Die gelungene Reform sieht Wirsching „in der Neuausrichtung auf eine dem Menschen zugewandtere katholische Kirche“, weiter darin, „wiederverheirateten Geschiedenen die Möglichkeit zur Kommunion zu eröffnen“. Diese „Kirche soll in erster Linie als nahbar erscheinen nicht als ausschließend“, sie „soll Menschen begleiten, nicht Vorschriften machen, soll weg von Patenrezepten“.

„Amoris laetitia“ bewirkte lt. Wirsching „dass der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode jüngst einen sensationellen Vorstoß wagte, die Kirche müsse über eine Segnung homosexueller Paare nachdenken“. Schließlich müssten noch „viri probati“ (angesehene verheiratete Männer) für die Priesterweihe als Reform hinzukommen. „Das Amazonasgebiet als Testgebiet für die Ortskirchen in aller Welt“?

Ob Papst Franziskus in die Geschichte eingeht, zeigt sich also darin, ob die Wünsche von Daniel Wirsching und manchen anderen erfüllt werden. Die entscheidende Frage, ob sich die von ihm beschriebene Kirche an Jesus Christus und seiner Lehre ausrichtet, stellt sich Daniel Wirsching nicht. Ob Franziskus als Reformers in die Geschichte eingeht, wird davon abhängen, ob er in seinem Pontifikat die unverkürzte und unverfälschte Lehre der Kirche neu zum Aufleuchten bringt. *Hubert Gindert*

Muss die Kirche auf „Donum vitae“ zugehen?

Die Augsburger Allgemeine Zeitung schreibt am (26.01.18) „Abtreibung: Kirche geht auf „Donum vitae“ zu“. Weiter: „Nun scheint der Streit beigelegt worden zu sein. Das erklärte ... der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) Thomas Sternberg. Dies gehe aus einem Brief des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, an ihn hervor. Demnach würden die deutschen Bischöfe jetzt anerkennen, dass „Donum vitae“ den Schutz des ungeborenen Lebens zum Ziel habe. Beschäftigte von „Donum vitae“ könnten außerdem in Zukunft auch in bischöflichen Schwangerenberatungsstellen angestellt werden.“

Die Frage ist, was sich bei „Donum vitae“ gegenüber bisher geändert hat? „Donum vitae“ stellt weiterhin den

Beratungsschein für die „rechtswidrige, aber straffreie Abtreibung“ aus. Erzbischof Dyba hat diesen Schein zu Recht als „Tötungslizenz“ bezeichnet. Die Kirche bezeichnet Abtreibung als „verabscheuungswürdiges Verbrechen“.

Die AZ bezeichnet die bisherige Haltung der Kirche als „rigid“ und als „umstritten“, wohl wissend, dass diese Begriffe negativ besetzt sind. Manches, was die Kirche fordert oder ablehnt, wird von der säkularen Welt so bezeichnet. So erging es auch Jesus Christus. Das wissen auch seine Anhänger. Die Ausstellung des Beratungsscheins hat jedenfalls nicht das Ziel „ungeborenes Leben zu schützen“. Der Schein dient ausschließlich, wie oben gesagt, der „rechtswidrigen, aber straffreien Abtreibung“. Eine Aufweichung der kirchlichen Haltung wird kein „ungeborenes Leben“ retten. Das Gegenteil wird der Fall sein. Was die Kirche aber tun könnte, wäre die massive Aufstockung der Mittel für kirchliche Schwangerenberatung!

Hubert Gindert

Geld stinkt nicht

Die letzte Bundesregierung hat mehr Waffenexporte genehmigt als die Schwarz-Gelbe Regierung von 2009 bis 2013. Der Wert der Waffenverkäufe stieg von 2014 bis 2017 um 21% auf insgesamt auf 25,1 Milliarden Euro. Die Lieferungen außerhalb der EU und der NATO nahmen sogar um 47% auf 14,5 Milliarden zu. Zu den zehn wichtigsten Export-Ländern der deutschen Rüstungsindustrie gehören Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate, Algerien und Ägypten. (Quelle: Augsburgener Allgemeine Zeitung 25.1.2018)

Martin Färber von der AZ nennt die Kritiker der Waffenexporte „naiv und welt-fremd“.

Natürlich gibt es auch heute das Recht, sich mit Waffen gegen ungerechtfertigte Angriffe zu wehren. Und es gibt berechtigte Ängste, z.B. in den baltischen Staaten und in Polen. Sie schauen mit Sorge, wie Putin die Krim kassiert hat und die Ostukraine destabilisiert.

Die Nato ist von ihrer Definition her ein Verteidigungsbündnis. Aber selbst das NATO-Mitglied Türkei, das noch immer bestimmte Politiker in der EU haben wollen, führt gegen

die Kurden in Syrien mit deutschen Panzern keinen Verteidigungs-, sondern einen Angriffskrieg.

Gerade zu lächerlich sind Versuche, die Waffenlieferungen an Saudi-Arabien zu rechtfertigen. Die Saudis führen Stellvertreterkriege und verursachen das Masseneleid im Jemen mit, wodurch Millionen Menschen leiden. Saudi-Arabien ist, wie der verstorbene Nahost-Experte Peter Scholl-Latour deutlich gemacht hat, eines der reaktionärsten und repressivsten Länder, in dem Menschenrechte nicht das Papier wert sind, auf dem sie stehen. Waffenexporte mit Worten zu verharmlosen, wie, die Saudis seien unsere Verbündeten im Kampf gegen die IS oder mit dem Satz „auch Waffenexporte können Teil der deutschen Sicherheitspolitik“ sein, zeigen nur, dass die Sonntagsreden von „unseren

Werten“, welche vorgeblich die Menschen und Bürgerrechte einschließen, hohle Phrasen sind.

Wenn die „Linke“ solche Waffenexporte kritisiert und die Bundesregierung als Handlungsgehilfen der Rüstungsindustrie bezeichnet, dann gilt der bekannte Spruch „Wer Recht hat, der hat Recht.“

Waffenexporte an Länder, die sich nicht gegen eine ungerechtfertigte Bedrohung wehren müssen, sind nichts anderes als ein einträgliches Geschäft. Für sie gilt, was Kaiser Vespasian den Kritikern geantwortet hat, als sie ihn tadelten, weil er in Rom Urinschalen gegen Entgelt aufstellen ließ: Geld stinkt nicht. Die kritisierten Waffenexporte sind ein durchsichtiges Lametta um die Götzenbilder von Geld, Gier und Macht.

Hubert Gindert

Leserbrief

An die Augsburgener Allgemeine zu „Wer sam mir?“ vom 27.01. 2018 Seite 3

Ein unterdrückter Leserbrief

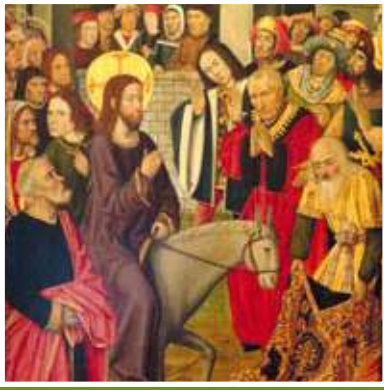
Geschichtslügen prägen die Meinungsbildung. Das wurde vor allem bei den großen Fälschungskampagnen des sowjetischen Geheimdienstes KGB gegen Papst Pius XII. und gegen die Bundesrepublik Deutschland sichtbar. Im Westen haben viele Leute, die schon immer Ressentiments gegen die Kirche oder gegen Adenauer hatten, diese Geschichtslügen allzu gern übernommen. Auch gegen die Stadt München wird immer wieder eine braune Patina versprüht. Und das zu Unrecht, denn München war auch ein Zentrum des Widerstandes. Wenn dann Leserbriefe die Fälschungen richtig stellen wollen, werden sie von den Zeitungen unterdrückt. Das ist auch unserem Mitarbeiter Dr. Eduard Werner passiert. *Wir dokumentieren hier einen nicht veröffentlichten Leserbrief an die Augsburgener Allgemeine.*

Herr Bachmeier schrieb am 27.01.2018 in der Augsburgener Allgemeinen Zeitung in seinem Überblick über die bayerische Geschichte, dass sich München von der Stadt der Dichter und Humanisten in die dumpfdröhnende Hauptstadt der Nationalsozialisten verwandelt habe. In Wahrheit haben die Münchner jedoch den Nationalsozialismus mehrheitlich immer abgelehnt. Bei den letzten freien Wahlen im November 1932 haben nur 18,5 % NSDAP gewählt. Wer in der NS-Zeit an der Feldherrenhal-

le und an der Viscardigasse vorbeigang, wurde unvermeidlich Zeuge der massenhaften Abwendung der Münchner vom damals herrschenden System. Das bestätigten völlig unverdächtige Zeugen der damaligen Exil-SPD, deren Akten in der Bayerischen Staatsbibliothek zur freien Einsicht aufliegen. Dort legen die beiden Sozialdemokraten Wilhelm Högner und Waldemar von Knöringen dar, dass die Münchner mehrheitlich den Nationalsozialismus wie ein unabänderliches Schicksal ertragen. Von Knöringen schrieb 1937: „München ist keine nationalsozialistische Stadt und ist es auch nie gewesen.“ Dass München auch die Hauptstadt des Widerstandes war, müsste eigentlich ein objektiver Geschichtsunterricht zeigen. Dafür stehen Persönlichkeiten wie Minister Dr. Schweyer, Minister Stützel, Pater Rupert Mayer, Fritz Gerlich, Prälat Muhler, Weihbischof Johannes Neuhäusler, Kaplan Wehrle und viele Münchner NS-Opfer. Auch die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ (mit Carl Muth und Theodor Haecker) und die in München geplanten Attentate sowie die Freiheitsaktion Bayern beweisen, dass Hitler in München sehr viel weniger Rückhalt hatte als in jeder anderen vergleichbaren deutschen Stadt. Von den über 1159 Münchnern, die einen jüdischen Ehepartner hatten, sind 1036 diesen Ehepartnern treu geblieben, obwohl sie sich damit großen Pressionen und Gefahren aussetzten. Auch die Münchner von damals verdienen Gerechtigkeit.

Dr. Eduard Werner; Andechs

Titelbildbeschreibung



Das Titelbild zeigt einen Ausschnitt aus einer Altartafel, welche in der zweiten Hälfte des 15. Jhdts. für die Abtei St. Honorius in Thuizon (Frankreich) gemalt wurde und heute in der Eremitage in St. Petersburg (Russland) hängt. Der Maler ist unbekannt. Das Bild ist voll von Symbolen und Anspielungen. So ist es interessant, die Kopfbedeckungen zu beobachten: Die Apostel, die aus unterschiedlichen Gesellschaftsschichten stammen, sind deshalb auch unterschiedlich behütet. So hat ein Apostel im Vordergrund ein orientalisches Tuch über den Kopf geschlungen, ein anderer Apostel zeigt sich in einer schwarzen Mönchskutte, die Kapuze über den Kopf gestülpt. Die Gruppe der Patrizier hat, ausgenommen die drei Männer in der ersten Reihe, prächtige Hüte. Die Bürger hingegen tragen alle schlichte Hüte. Auch in der Kleidung und Haltung unterscheiden sich die Patrizier deutlich von den Bürgern. Man darf annehmen, dass Patrizier dieses Bild finanzierten. Bei den drei Aposteln im Vordergrund handelt es sich um Petrus, Johannes und Jakobus. Sie werden in wenigen Tagen, in der Nacht, da Christus verraten wurde, auf dem Ölberg Christus besonders nahe sein (Mk, 14 32). Interessant sind die drei Patrizier der ersten Reihe. Sie repräsentieren die drei Lebensalter (Jüngling, Mann, Greis). Sie haben ihre Kopfbedeckung abgenommen. Der Jüngling steht in Orantenhaltung vor Christus. Auch der Mann hat andächtig seine Hände gefaltet. Der Greis hat gar seinen Mantel ausgezogen und breitet ihn nun vor Christus aus. Alle drei huldigen dem König. Diese drei Patrizier erinnern augenfällig an die Hl. Drei Könige. Auch sie sollen die drei Lebensalter vertreten haben. Auch sie huldigtem dem König der Juden, der vor ihnen in der Krippe lag und beteten ihn an.

Alois Epple

Bücher

Josef Bordat: Von Ablasshandel bis Zölibat. Das Sündenregister der katholischen Kirche. Lepanto Verlag 2017. Seiten 296, ISBN 978-3-942605-16-8. Preis 17;90 Euro

In vielen Diskussionen und Medien werden falsche Klischees gegen die katholische Kirche vorgebracht, denen kaum widersprochen wird, weil es weithin an den notwendigen Kenntnissen fehlt. An den deutschen Hochschulen und Universitäten gibt es ja leider keinen Lehrstuhl für Apologetik. Daher ist das jetzt vorliegende Buch von Josef Bordat ein großer Gewinn, um Abhilfe zu schaffen. Auf den Vorwurf, die Kreuzzüge seien imperialistische Eroberungszüge der Kirche gewesen, fällt vielleicht manchem Katholiken zur Verteidigung noch ein, dass die Kreuzfahrer in Wahrheit zur Verteidigung ihrer Glaubensbrüder in den Orient aufgebrochen sind. Die Christen lebten dort ja schon weit über 700 Jahre weitgehend friedlich, bis sie von den Moslems zunehmend bedrängt wurden. Wenn man dazu die historischen Umstände bedenkt, dass beispielsweise zwischen 476 und 800 in Europa außer dem Papst keine weitere zentrale staatliche Macht existierte, die Recht und Ordnung hätte garantieren können, dann erscheint die Ausweitung der Aufgaben des Papstes schon verständlicher. Der Autor zeigt, wie den Päpsten daher die Aufgabe der Schutzmacht für die bedrohten Christen zugefallen ist. Sie konnten nicht tatenlos zusehen, wie ihre Glaubensbrüder von den Moslems bedrängt wurden. Nur wenn man Geschichte kennt, kann man die Kirche vor ungerechtfertigten Angriffen verteidigen. Schwieriger wird es bei den Anschuldigungen der gewaltsamen Missionierung angeblich guter Heiden oder gar der Inquisition gegen Unschuldige. Auch in diesem Bereich zeigt der Autor, dass die geschichtliche Entwicklung anders verlief, als sie gewöhnlich dargestellt wird. In einer Zeit der weitgehenden Rechtslosigkeit war der Beitrag der Kirche zur Findung eines gangbaren Rechtsweges beachtlich, so dass mancher Klient geradezu danach suchte, von der staatlichen Obhut weg in die kirchliche Obhut zu gelangen. Inquisitio heißt Untersuchung. Eine Anklage musste also erst einmal auf ihre Zulässigkeit untersucht werden. Diesen Vorgang hat die Kirche verdienstvollerweise in die Rechtsgeschichte eingeführt und der Staat hat dies später in Form von Staatsanwaltschaften übernommen. Damit wurde die Willkürlichkeit zurückgedrängt. In 36 Kapiteln zeigt der Autor, dass die Kirche nicht so schuldig geworden ist, wie sie von ihren Gegnern dargestellt wurde und wird. Daher ist diesem Buch eine große Verbreitung zu wünschen. Vor allem der Religionsunterricht könnte von diesem Buch profitieren. *Eduard Werner*



Laura Ngaba Tinzoh: Aus dem Inneren heraus. Eine spirituelle Begleitung für Gebet und Fasten. Dominus Verlag Augsburg 2018 Paperback, 192 S. ISBN 978-3-940879-55-4. E 9;90

Die Autorin stammt aus Kamerun/Westafrika. Nach dem Schulabschluss ging sie nach Deutschland und studierte Lebensmittelchemie. Mit ihrem Ehemann Paul hat sie fünf Kinder und lebt in der Nähe von Köln. Laura Tinzoh fühlt sich dazu berufen, in den Medien Zeugnis für Gott abzulegen. In diesem Buch nimmt sie die Leser mit auf die Reise der 40tägigen Fastenzeit, die zum Osterfest führt. Sie regt die Leser dazu an, sich mit Fasten und Gebet auf Ostern vorzubereiten und Gott zu begegnen. Man spürt in jeder Zeile, dass dieses Buch von einer tief gläubigen Christin geschrieben wurde, die mitten im Leben steht. Ein Buch, das kluge Tipps gibt und das Mut macht, das Christentum im Alltag ganz konkret zu leben.



OSTERAKADEMIE KEVELAER 04.-07. April 2018

„.... allzeit bereit gegen jeden, der Rechenschaft fordert über eure Hoffnung“ (1Petr 3,15) **Glaube ohne Rechtfertigung ist tot**
Tagungsort: Priesterhaus Kevelaer (Vorträge im Petrus-Canisius-Haus)

Veranstalter und Anmeldung: Kardinal-von-Galen-Kreis e.V., (im Forum Deutscher Katholiken), Postfach 1103, 48692 Stadtlohn, Fax: 02563/905269, www.kvgk@kvgk.de



Nachruf auf Prof. Dr. Gontard Jaster

Am 28. Januar 2018 ist unser Freund und Weggefährte Professor Dr. Gontard Jaster von uns gegangen. Prof. Jaster hat am 3. Juni 2000 am Gespräch mit Erzbischof Dyba mit einem wichtigen Beitrag teilgenommen. Das Ergebnis war am 30. September 2000 die Gründung des „Forums Deutscher Katholiken“. Als Gründungsmitglied und stellvertretender Vorsitzender hat Prof. Jaster in den Anfangsjahren den Kurs des „Forums Deutscher Katholiken“ und die Themen der Kongresse „Freude am Glauben“ wesentlich mitbestimmt. Beispielhaft war seine Standfestigkeit bei den Widerständen, die wir in den ersten Jahren zu bestehen hatten. Seine letzten Lebensjahre waren von Krankheit und körperlichen Schwäche überschattet. Prof. Jaster hat sie im festen Glauben ertragen. Wir gedenken seiner im Gebet und halten ihn in dankbarer Erinnerung.

Prof. Dr. Hubert Gindert, Sprecher des „Forums Deutscher Katholiken“

Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

Aktionsgemeinschaft von Katholiken in der Erzdiözese München-Freising e.V.

06. März 2018 · 19:00 Uhr · Hansa Haus, Briennerstr. 39, 80333 München · Elisabeth Maria Gietl A(ncillae) D(omini): „Maria, unsere Mutter!“ Mit Maria Abenteuer bestehen und Jesus in die Welt tragen. Eintritt frei! Spende erbeten · Hinweise: Tel.: 089-60 57 32 · Hans.Schwanzl@t-online.de

Aktionsgemeinschaft katholischer Laien und Priester in der Diözese Mainz:

17. März 2018 · ab 10:00 Uhr · Besinnungstag im Franziskaner-Kloster Marienthal/Rheingau · Thema: Theologie der Drei Tage: *Vortrag 1:* Geburtstag des Kelches; *Vortrag 2:* Gottes Schweigen; *Vortrag 3:* Nacht der Nächte, gem. Kreuzweg, Beichtgel., Hl. Messe · Geistl. Leitung: H.H. Pfr. Stefan Fillauer · Anmeldung erbeten bis 14. März · Tel.: 06725-4556 · willischreiber@t-online.de

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im März 2018

Evangelisation: Ausbildung in geistlicher Unterscheidung. Dass die Kirche erkennt wie dringend die Ausbildung zu geistlicher Unterscheidung ist und diese sowohl auf persönlicher als auch auf der Ebene der Gemeinden fördert.

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Pater Cassian Folsom OSB
Monastero di San Benedetto
Località Case Sparse, 164
06046 Norcia (PG) - Italien
- P. Dr. Dr. Andreas Hirsch
Hohbergstr. 12, 69518 Absteinach
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Alexandra Maria Linder M.A.
Weuspert 4
57413 Finnentrop-Weuspert
- Gerhard Stumpf
Nordfeldstr. 3, 86899 Reisch

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Pfarrer Heinrich Schniers – „Misstraut dieser Propaganda!“

Bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 haben die katholischen Bischöfe wiederholt davor gewarnt, die Nationalsozialisten zu wählen. Sie haben auch erklärt, dass die nationalsozialistische Rassenpolitik mit dem katholischen Glauben nicht vereinbar ist. Aber nach der Machtübernahme mussten die Bischöfe einen modus vivendi suchen, um die Zahl der Verhaftungen von Priestern und Laien nicht noch größer werden zu lassen. Die einzelnen Pfarrer haben jedoch weiterhin das Unrecht und die Lügen der Nationalsozialisten aufgezeigt, so dass Tausende von ihnen ins Gefängnis oder ins KZ kamen. So war es auch bei Pfarrer Heinrich Schniers aus Wipplingen im Ostfriesland. Beim Ausbruch des 2. Weltkriegs am 1. September 1939 war Heinrich Schniers Pfarrer in Leer. Angesichts der Propaganda-Lügen des NS-Systems versuchte er mutig, seinen Mitmenschen die Augen zu öffnen für das Unrecht und für die drohenden Leichenberge. Vor allem während der siegreichen Feldzüge in den ersten Kriegsjahren warnte er in vertraulichen Gesprächen vor Kriegsbegeisterung. Dabei wurde er nach einem Gespräch in einer Familie bei der Gestapo verraten. Deshalb wur-

de Pfarrer Schniers am 17.12.1941 in so genannte Schutzhaft genommen. Der Ausdruck Schutzhaft ist eine Täuschung, denn geschützt werden sollte nicht der Häftling, sondern das nationalsozialistische System, das der jeweilige Häftling bloßgestellt hatte. Zu einer öffentlichen Demütigung des Pfarrers kam es am 19.03.1942, als Pfarrer Schniers in Sträflingskleidung durch die Straßen seiner Stadt geführt wurde. Bald darauf wurde er in das KZ Dachau gebracht. Dort musste er bei Wind und Wetter ohne jeden Schutz auf der so genannten Plantage arbeiten. Ständiger Hunger und Misshandlungen machten das Leben dort zur Hölle. Eines Tages blieb er am Ende einer Arbeitskolonne völlig erschöpft zurück. Den schon fast Bewusstlosen schoben die Mitgefangenen auf einem Schubkarren ins Krankenrevier, wo er wenige Tage später am 31. August 1942 starb. Die vorangegangenen Gesuche des Osnabrücker Bischofs um Gnade

für Pfarrer Schniers beim Reichssicherheitshauptamt waren erfolglos geblieben.



Am 14.10.1942 wurde seine Urne auf dem Friedhof seines Heimatortes Wipplingen beigesetzt. Mit seinen Warnungen vor Tod und Massenelend hatte er Recht behalten. Sein Eintreten für Wahrheit und Augenmaß auch unter Lebensgefahr waren zwar ein reines Opfer. Aber wie wahr ist doch der Ausspruch von Erich Kästner

auf dem PEN-Kongress 1957 in Hamburg: „Widerstand ist keine Frage des Heroismus, sondern eine Sache des Terminkalenders. Denn wenn eine radikale Partei die Staatsmacht einmal übernommen hat, ist bei offenem Widerstand ein aussichtsloses Blutbad wahrscheinlicher als ein Sieg über den staatlichen Terror.“ Trotz dieser bitteren Erfahrung braucht es immer wieder Zeugen für die Wahrheit, überall wo Menschen sind. Und Pfarrer Heinrich Schniers war ein Zeuge für die Wahrheit. *Eduard Werner*